Expedition in Amerika: B. HERDER, 19 South fifth Street, St. Louis, Mo.




Illustrirte Monatschrift

im Anschluß an die Lyoner Wochenschrift des Vereins der Glaubensverbreitung.

Nro. 9. „Die katholischen Missionen" erscheinen allmonatlich, zwei bis drei Quartbogen stark, und können durch jede Buchhandlung bezogen werden. Preis per Jahrgang $ 1.75. postfrei. September 1878.



## Die Anstalt der Schwestern vom guten Hirten zu Port-Said.

Port-Said verdankt sein Entstehen dem weltberühmten Kanale, der seit wenigen Jahren das Mittelmeer mit dem rothen Meere verbindet und der europäischen Schiffahrt eine neue Straße nach Ostindien und China eröffnet hat. Vor der Zeit dieses großartigen Unternehmens dehnte sich ein öder Strand, den gefährliche Sandbänke unzugänglich machten, und landeinwärts eine wasserlose Sandwüste da aus, wo jetzt die aufblühende Hafenstadt, ihrer Lage nach einer der wichtigsten Stapelplätze der Welt, steht und sich von Jahr zu Jahr erweitert. Am 25. April 1853 legte Ferdinand de Lesseps, der Präsident der Suezkanal-Gesellschaft, den Grund zu dieser neuen Stadt, indem er den ersten Spatenstich in den Wüstensand that und dabei die Worte sprach: „Wir wünschen, daß sich durch die Gnade Gottes und unter seinem Schutze Port-Said erhebe: im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

Groß waren die Schwierigkeiten, mit denen die Unternehmer zu ringen hatten. Die öden Sanddünen boten ihnen nichts, nicht einmal trinkbares Wasser. Die Schiffe konnten auf mehrere Kilometer dem Ufer nicht nahen; alles Material zum Baue und namentlich zur Herstellung der großen Maschinen, welche zur Wasserdestillation verwendet werden sollten, mußte in Alexandrien ausgeladen und dann quer durch das unbewohnte Land auf dem Rücken von Kameelen an Ort und Stelle geschafft werden. Aber bevor die Destillatoren aufgestellt und in Thätigkeit waren, räumten in Folge der großen Entbehrungen und des schädlichen Klimas Krankheiten unter den Arbeitern auf. Man sah sich also zur Errichtung eines Lazarethes genöthigt, und Lesseps wandte sich an Msgr. Vuicic, den apostolischen Delegaten von Alexandrien, um durch seine Verwendung hiezu die hilfreiche Hand einer katholischen Ordensgenossenschaft zu gewinnen. Msgr. Vuicic richtete sein Augenmerk auf die Schwestern vom guten Hirten, welche schon seit mehreren Jahren segensreich in Kairo wirkten, und obgleich Krankenpflege nicht die nächste Aufgabe dieser Congregation ist, willfahrte die ehrwürdige Stifterin doch dem Wunsche des eifrigen Prälaten, wohl voraussehend, daß eine Hafenstadt, wie Port-Said, binnen Kurzem den Schwestern vom guten Hirten ein nur zu geeignetes Feld der Thätigkeit bieten würde.

Am Palmsonntage 1863 schifften sich die ersten sechs Schwestern zu Marseille ein, welche für diese neue Mission bestimmt waren. Nach glücklicher Fahrt rasteten sie ein paar Tage im Kreise ihrer Gefährtinnen von Kairo. Dann ging es weiter dem Bestimmungsorte zu. Anfangs fuhren die Schwestern auf einem Kanal des Nil; zwei Kameele, langsamen Schrittes am Ufer hinwandelnd, zogen die kleine Barke, welche ein Araber steuerte; am Ende des Kanals angekommen, bestiegen sie einen arabischen Karren, dem fünf Kameele vorgespannt wurden, und so schlich der Zug eine lange Tagreise quer durch die glühenden Sanddünen, bis sie endlich spät in der Nacht (den 18. April 1863) am Ziele ihrer Reise anlangten. Die Bewohner von Port-Said hatten die Schwestern geduldig erwartet; sie

standen am Ufer des Kanals und führten sie mit Fackeln und Fahnen nach dem Hause, welches Präsident de Lesseps zu ihrer Wohnung bestimmt hatte. „Freilich," sagen uns die Schwestern, „sah es mehr einem Schweizerhäuschen als einem Kloster ähnlich; aber Gott sei Dank stand es doch wenigstens abgetrennt zwischen der kleinen Stadt und dem elenden arabischen Dörfchen in einer ebenso herrlichen als gesunden Lage. Es ist nur 400—500 Schritte vom Meeresufer entfernt und auch während der größten Hitze fächelt uns eine angenehme Brise Kühlung zu. Der Hof ist geräumig genug, um unseren Kindern zum Spielplatz zu dienen, und eine Mauer trennt ihn vom Spitale."

Die Sorge für das Krankenhaus war Anfangs die Hauptbeschäftigung der Schwestern, indem die Bewohner von Port-Said fast ausschließlich aus den Arbeitern bestand, welche den großen Kanalbau ausführten. An Beschäftigung aber fehlte es im Spitale nicht. Gleich in den ersten Jahren (1865 und 1866) wüthete die Cholera in Ägypten und forderte auch in Port-Said zahlreiche Opfer; damals eroberte aber auch die heroische Liebe der Schwestern Aller Herzen, und selbst die Muselmänner, welche sonst die Frauen so sehr verachten, lernten mit einem Gefühle von tiefer Hochachtung auf diese Engel der Barmherzigkeit hinblicken. Die mühselige Arbeit wurde mit reichlichem Troste belohnt, denn fast nie widerstand ein sterbender Katholik den Bitten seiner Pflegerinnen; nahezu Alle söhnten sich mit dem lieben Gott aus und starben eines erbaulichen Todes. Vom Jahre 1866—1870 starben 184 Katholiken in dem Krankenhause von Port-Said, von Allen trotzte nur ein Einziger der Gnade und verschied ohne die heiligen Sacramente. Seiner Lage nach mußte das Spital bald von dem größten internationalen Interesse sein. Schiffe aller Flaggen steuern ja gegenwärtig durch den Suezkanal: wie mancher Reisende und Matrose, dem seine Krankheit die Weiterfahrt nicht gestattete, hat da schon die Pflege der guten Schwestern beansprucht! Und Allen ohne Rücksicht auf Nationalität oder religiöses Bekenntniß wurde sie, so weit die Räumlichkeiten gestatteten, mit der gleichen Liebe zu Theil. Katholiken, Protestanten, Juden, Muhammedaner, Heiden fanden alle die gleiche liebevolle Aufnahme bei diesen Schülerinnen des barmherzigen Samaritan, des guten Hirten, der gerade das am weitesten verirrte Schäflein mit der größten Liebe auf seinen Schultern zur Hürde zurückträgt.




Kameelfuhrwerk am Suezkanal.

Einige Zahlen mögen uns von dieser echt **katholischen** Thätigkeit der Schwestern vom guten Hirten überzeugen; dieselben sind einem Berichte von 1876 entnommen:

| Es wurden verpflegt in den Jahren | **1873.** | **1874.** | **1875.** |
|---|---|---|---|
| Ägyptier | 186 | 128 | 104 |
| Türken | 10 | 26 | 34 |
| Berber und Abessynier | — | 17 | 20 |
| Algerier | — | — | 8 |
| Chinesen | 1 | — | 2 |
| Indier | — | 2 | — |
| Amerikaner | 4 | — | — |
| Russen | 2 | — | 1 |
| Griechen | 38 | 41 | 20 |
| Schweden | 3 | 1 | 2 |
| Polen | 1 | — | — |
| Holländer | 2 | 1 | — |
| Belgier | — | 1 | 1 |
| Schweizer | 1 | 1 | 1 |
| Österreicher | 21 | 32 | 16 |
| Preußen | 5 | 4 | 1 |
| Italiener | 8 | 20 | 24 |
| Franzosen | 20 | 24 | 23 |
| Engländer | 53 | 36 | 34 |
| | 355 | 334 | 291 |

Es haben mithin während drei Jahren nahezu tausend arme Kranke im Hause des guten Hirten von Port-Said Trost und liebevolle Pflege gefunden, die Meisten viele hundert Stunden weit entfernt von der Heimath und von der zärtlichen Fürsorge ihrer Anverwandten. Wie viele Thränen wurden da getrocknet, und was weit mehr ist, wie manche von der Noth und dem Elende fast zur Verzweiflung gebrachte Seele wurde mit dem Walten der göttlichen Vorsehung versöhnt und ihrem Heilande wieder gewonnen!

Allein das Spital ist gegenwärtig keineswegs das einzige oder auch nur das vorzüglichste Feld der Thätigkeit der Schwestern vom guten Hirten: sie leiten zudem ein **Waisenhaus**, eine **Mädchenschule** und eine **Anstalt für Büßerinnen**. Gleich nach den schrecklichen Opfern, welche die Cholera forderte, sammelten die Nonnen die hilflosen Waisen um sich und gewährten ihnen

in einem nothdürftigen Gebäude Obdach, Pflege und Unterricht. Seither ist es den Schwestern, Dank vieler Opfer und Einschränkungen, die sie sich auflegten, gelungen, einen soliden Steinbau von 16 Meter Länge und 8 Meter Breite an Stelle des ersten Nothbaues aufzuführen. Zu ebener Erde sind das geräumige Schul- und Arbeitszimmer und der Speisesaal, während ein Schlafsaal die ganze Breite und Länge des ersten Stockes einnimmt. Im Januar 1876 fanden daselbst 24 Mädchen im Alter von 4—15 Jahren und von fast allen Nationen Pflege und Unterricht; zu Anfang dieses Jahres ist die Zahl auf 36 gestiegen, wie wir aus einem Briefe der Oberin, einer Deutschen, entnehmen. Man unterichtet die armen Mädchen im Lesen, Schreiben und Rechnen und in den verschiedenen weiblichen Handarbeiten, und erzieht sie zu treuen und tugendhaften Dienstboten. Neben dem Waisenhause steht ein kleines Pensionat, das man auch einfach „die Schule" nennt; daselbst erhalten 40—50 Schülerinnen aller möglichen Nationalitäten, zumeist unentgeltlich, Unterricht. Auch die 5 Pensionärinnen werden fast ganz von der Liebe der Schwestern erhalten; nur um der falschen Scham der Eltern willen behandelt man sie etwas vornehmer als die Waisenkinder. Die Klassen beginnen täglich im Sommer um 8 Uhr, im Winter um 8½ Uhr und dauern mit einer Stunde Unterbrechung bis Abends 5 Uhr; doch bieten die eingeschobenen Arbeitsstunden erholenden Wechsel. Der Religionsunterricht ist nur für die katholischen Kinder vorgeschrieben. Die Schwestern rühmen gar sehr die große Liebe, welche diese Mädchen so verschiedener Völkerstämme untereinander und mit ihren Lehrerinnen verbindet.

Neben der Sorge, welche die Nonnen diesen Kindern widmen, um sie in der Unschuld und Gottesfurcht zu erhalten, haben sie ihrem Stiftungszwecke gemäß auch die oft recht schwierige Pflicht, arme, verlorene Wesen, welche die Welt um ihre Unschuld und ihr Glück betrog, auf dem Pfade der Buße dem göttlichen Heilande wieder zuzuführen. Die Anstalt des guten Hirten in Port-Said wurde erst im Jahre 1874 eröffnet und zählte zu Anfang 1878 nur 16 Büßerinnen. Natürlich ist sie strenge von dem Waisenhause und dem Pensionate getrennt; ein kleiner Saal, der als Speise- und Arbeitszimmer dient, und ein einziger Schlafsaal sind die sehr beschränkten Räumlichkeiten, in denen diese Büßerinnen unter der beständigen Aufsicht einer Nonne in Gebet und Arbeit würdige Früchte der Buße wirken. Nur der beschränkte Raum und die Mittellosigkeit der guten Schwestern tragen die Schuld, daß die Zahl der Büßerinnen nicht eine weit größere ist. „Selten vergeht eine Woche," schreibt uns die deutsche Oberin der Anstalt, „wo man nicht um Aufnahme einer verirrten Seele nachsucht; allein weder der Schlafnoch der Arbeits- und Speisesaal erlauben eine neue Aufnahme." Man kann sich denken, mit welchen Gefühlen die Schwestern vom guten Hirten diese armen, schiffbrüchigen Seelen von ihrer Schwelle weisen und den Stürmen der Leidenschaft auf's Neue preisgeben! Wie gut wäre da ein Almosen angebracht, das den Nonnen gestattete, ihre Anstalt zu vergrößern!

Auch sonst haben die Schwestern mit des Lebens Nothdurft hart zu kämpfen. Anfangs sorgte Ferdinand von Lesseps für die von ihm berufenen Nonnen und ließ ihre kleinen Bedürfnisse von der Kasse der Suezkanal-Gesellschaft bestreiten. Aber seitdem das Spital zugleich mit dem vollendeten Kanale der ägyptischen Regierung übergeben wurde, änderte sich dieses Verhältniß und keineswegs zum Vortheile der Schwestern. Die Regierung gewährt den Nonnen für den Spitaldienst monatlich 300 Fr. (240 Mark); rechnen wir dazu im günstigsten Falle an Schulgeld u. s. w. 80—90 Mark, so betragen die Einnahmen monatlich etwa 300—330 Mark: wie sollen aber damit 73 Personen (17 Schwestern 16 Büßerinnen und etwa 40 Waisenkinder und Pensionärinnen) bei den theuern Preisen der Lebensmittel Nahrung und Kleidung bestreiten können? Nur reichliche Almosen konnten bisher helfen, und wenn diese in Zukunft stocken sollten, so müßte das schöne Werk der katholischen Liebe, welches an der Einfahrt in den Suezkanal, gewissermaßen an dem Marksteine dreier Welttheile, seine segensreichen Früchte spendet, elend zu Grunde gehen.

Aus den Briefen, die uns vorliegen, wollen wir diesem kurzen Bilde der Anstalt von Port-Said noch den einen oder anderen kleinen Zug beifügen, der uns von den Wundern der göttlichen Erbarmung erzählt. Ein armer Greis von 74 Jahren wurde sehr krank in's Spital gebracht; man mußte ihm also von der Ewigkeit sprechen. Da er einen milden und dankbaren Charakter hatte, ließ er es sich gefallen, sagte aber doch, als man von dem Empfange der heiligen Sacramente redete, er habe als ein Knabe von 12 Jahren seine erste heilige Communion empfangen, seither sich aber nie mehr dem Tische des Herrn genaht; jetzt erwarte er mit aller Ruhe seinen Tod; sein Gewissen mache ihm keine Vorwürfe und er halte den lieben Gott für viel zu groß und gut, als daß er sich um seine Kleinigkeiten kümmern sollte. Mit Mühe beredeten ihn die Schwestern, daß er wenigstens mit dem Priester spreche; schon das wurde ihm schwer und nur aus Erkenntlichkeit ließ er sich hierzu herbei. Der Priester fand den Greis vollständig verstockt und konnte nichts ausrichten; da wandten sich die guten Schwestern voll Vertrauen an Maria, die Zuflucht der Sünder. Ihre mächtige Fürbitte triumphirte in der That auch über dieses längst erstorbene Herz. Und wie wandelte ihn die heilige Beichte um! Er, der soeben noch ohne alle Gewissensbisse zu sein schien, hörte nun nicht auf, mit bitteren Reuethränen seinen Undank gegen Gott zu beweinen. Nach der heiligen Ölung redete er nur mehr von Gott und der seligsten Jungfrau; die schrecklichsten Schmerzen preßten ihm nur den Ruf aus: „Ich will nicht sterben, leiden will ich, um für meine Sünden genugzuthun." So starb der Greis in der allertrostreichsten Stimmung.

Im Mai 1875 wurde die ehrw. Mutter dringend an die Pforte des Spitals gebeten. Sie fand daselbst eine arme junge Frau von 20—22 Jahren halb nackt, und doch redeten die spärlichen Fetzen, die sie nothdürftig deckten, von besseren Tagen und von früherem Überflusse. „Sehen Sie," redete das arme Wesen die ehrw. Mutter an, indem sie ein stark abgenutztes Scapulier aus dem Busen hervorzog, „sehen Sie, sie ist es, die Madonna, die mich an Ihre Schwelle führt. Ihr werdet mich heilen und ich werde euch nie mehr verlassen. Nein, nie mehr! Ich habe genug gesündigt, ich muß mich bekehren." Die arme Frau trug schon den Stempel des Todes in ihren Zügen, man beeilte sich also, sie sofort aufzunehmen, und widmete ihr alle Sorge, welche ihr gefährlicher Zustand forderte. Man brauchte sie nicht zum Empfange der heiligen Sterbsacramente zu mahnen; sie selbst bat darum. Aber da zeigte sich ein schreckliches Hinderniß, das ihr ewiges Seelenheil in die dringendste Gefahr brachte: ein tödlicher Haß beseelte ihre Brust. Einen gewissen Namen konnte sie nicht einmal aussprechen hören, und so dringend man sie auch beschwor, um



Ein arabisches Dorf bei Port-Said.

Gottes willen zu vergeben, sie schrie nur: „Nein, niemals, Gott möge ihn strafen!“ Die Schwestern wußten keine andere Rettung als im Gebete zu Maria, und auch diesesmal trug die Zuflucht der Sünder den Sieg davon. Die Kranke verlangte einen Rosenkranz; während sie ihn betete, siegte der Engel der Liebe über den Teufel des Hasses. Man ließ die Person, welche die Sterbende eben noch so glühend haßte, herbeirufen und die Versöhnung fand statt. Dann empfing sie das Sacrament der Liebe und schied gottergeben und getröstet aus dieser Welt.

Solche Wunder der göttlichen Erbarmung sind ein süßer Lohn für die vielen Mühsale und Entbehrungen, welchen die Schwestern von Port-Said bei der Pflege ihrer Kranken und Büßerinnen sich unterziehen. Freilich den eigentlichen Lohn bietet ihnen der gute Hirt erst im Jenseits; aber nicht nur ihnen wird der göttliche Heiland tausendfältig vergelten, sondern auch allen jenen, welche sie in ihren Werken der Liebe und des Seeleneifers mit Gebet und Almosen unterstützten.

---

# Die Mission von Peking und Petscheli

## von deren Gründung im 16. Jahrhundert bis auf unsere Tage.

### VI. Die Zeit der Verfolgung unter den Kaisern Yung-Tsching und Kien-Long (1722—1795).

Kaum hatte Kang-hi's Sohn Yung-Tsching den kaiserlichen Thron bestiegen, als die Feinde des Christenthums Alles aufboten, um ihn, der den Christen nie besonders geneigt gewesen, zur offenen Verfolgung zu drängen. Er war persönlich weder grausam, noch ein grundsätzlicher Feind des christlichen Glaubens; aber er war voll Mißtrauen gegen das Ausland und gab darum leicht den stets bereiten Einflüsterungen der Christenfeinde Gehör, als seien die christlichen Glaubensboten nur Sendlinge der europäischen Mächte und die Vorhut ihrer Eroberungsheere. Wie das Verbot der chinesischen Gebräuche den Abfall zahlreicher Christen zur Folge hatte, dem Bekehrungswerk fast überall unübersteigliche Hindernisse in den Weg legte, so bot es den Gegnern des Christenthums eine willkommene Waffe, um den Argwohn des Kaisers zu bestätigen und ihn zu energischem Eingreifen aufzureizen.

Die Verfolgung brach zuerst in der Provinz Fukian aus. Zwei Dominikaner hatten hier in einer Kirche Männer und Weiber zum gemeinschaftlichen Gottesdienst versammelt, was durchaus gegen die chinesische Landessitte verstieß und von den andern Missionären, nach P. Ricci's Beispiel, grundsätzlich vermieden wurde, da getrennter Gottesdienst keine unübersteiglichen Schwierigkeiten bot und die Vorurtheile der Chinesen gegen das Christenthum um ein sehr schwer wiegendes verminderte. Mögen die beiden Missionäre dieses Vorurtheil unterschätzt oder Nachgiebigkeit gegen dasselbe für unstatthafte Duldung gehalten haben, genug, die Reichsgefahr wurde von den Ortsvorstehern an den Vicekönig, von diesem an die Mandarine in Peking, von diesen an den Kaiser gemeldet. Das Tribunal der Religionsgebräuche saß darüber zu Gericht und entschied, die christliche Religion solle verboten, die Christen, welche in ihrer Religion verharren würden, bestraft, sämmtliche christliche Kirchen in den Provinzen geschlossen und confiscirt, sämmtliche Missionäre nach Macao verbannt werden. Ausgenommen wurden nur die Missionäre, die am kaiserlichen Hofe in Peking für wissenschaftliche Zwecke arbeiteten, und solche, von denen man ähnliche nützliche Dienste erwarten könne; letztere sollten ebenfalls nach Peking gebracht werden. Am 12. Januar 1724 bestätigte der Kaiser dieses Decret, mit der einzigen Abänderung, daß die Missionäre der Provinzen nicht nach Macao, sondern bloß nach Canton geführt werden sollten. Das war in sofern wichtig, als den in China bleibenden Missionären die Verbindung mit Europa nicht abgeschnitten und andern Missionären der Zutritt in's Innere des Reiches nicht völlig verschlossen ward. Doch an der Hauptsache änderte das nichts. Das Christenthum in sämmtlichen Provinzen trat in den Zustand allgemeiner, wenn auch nicht heftiger und blutiger Verfolgung. Die Missionäre wie die inländischen Priester mußten sich verkleiden und verstecken; das Missionswerk konnte nur im Geheimen, unter unzähligen Schwierigkeiten und Gefahren weitergeführt werden. Die Spionage der Mandarine führte natürlich da und dort zur Entdeckung dieser geheimen Thätigkeit. Die Regierung sah sich in ihren Plänen getäuscht und traf ernstere Maßregeln. Im August 1732 verbannte der Kaiser die Missionäre plötzlich aus Canton, und war dem Entschluß nahe, auch diejenigen von Peking allesammt zu verjagen. Zu Canton selbst wurde der kaiserliche Befehl schonungslos durchgeführt; sogar zwei bejahrte Greise, die sterbenskrank zu Bette lagen, wurden nach Macao fortgeschafft. Fünfzig Christen, welche sie begleiteten, wurden in Macao gefesselt, und von da nach Canton zurückgebracht, dort theils mit Ruthen gestrichen, theils anderweitig mißhandelt.

Viel härter traf der Unwille des Kaisers schon im Jahre 1724 einen Zweig der kaiserlichen Familie, welcher sich zum Christenthum bekehrt hatte. Das Haupt dieser Familie war Surniama, der unter dem Kaiser Kanghi längere Zeit als General die Truppen in der östlichen Tatarei befehligt sowie als Statthalter die Provinz Leaotong verwaltet hatte und nunmehr als siebenzigjähriger Greis zurückgezogen in Peking lebte. Seiner Verwandtschaft mit dem Kaiserhause wie seiner frühern Verdienste wegen genoß er allgemein der höchsten Achtung. Von seinen 13 Söhnen, die theils im Heere, theils im Civildienst ansehnliche Aemter inne hatten, waren mehrere Christen geworden, und machten durch musterhafte Sittenreinheit, Wohlthätigkeit und Demuth ihrer neuen Religion alle Ehre. Sie waren eine nicht geringe Stütze des Christenthums am Kaiserhofe. Um ihren Einfluß für immer zu vernichten, beraubte Yung-Tsching 1724 den Vater und sämmtliche Söhne ihrer Ämter und Würden, zog ihre Güter ein, ließ ihnen die gelben Gürtel, das Zeichen der kaiserlichen Verwandtschaft, entreißen und verbannte sie mit ihren Familien in die Tatarei. Der greise Fürst erlag dem harten Schicksal auf der Reise; die übrigen christlichen Glieder der Familie ertrugen ihr Loos, das dem einer sibirischen Verbannung glich, mit dem Heldenmuthe von Bekennern. Weder die bitterste Armuth, noch die drückendsten Entbehrungen, weder die ausgesuchtesten Quälereien, noch die härtesten Mißhandlungen vermochten ihren Glaubensmuth und

ihr Gottvertrauen zu erschüttern. Die unbegreifliche Geduld, mit der sie das Alles ertrugen, führte mehrere der noch heidnischen Prinzen und Prinzessinnen dem Glauben zu, der solchen Heldenmuth lehrte. Zwei der christlichen Prinzen wurden später in Ketten nach Peking gebracht und jede Art von List, Drohung und Gewalt angewendet, um ihren Abfall zu erzwingen; die andern wurden theils in der Tatarei, theils in andern Provinzen in ähnlicher Weise mißhandelt. Alles war indeß vergeblich. Die glaubenseifrigen Neophyten blieben ihrem Erlöser treu und suchten die Tugenden seines heiligen Leidens in ihren Prüfungen nachzuahmen. Der Kaiser erreichte jedoch seinen Zweck insofern, als das an einer so hochgestellten Familie statuirte Exempel in den höhern Kreisen der Hauptstadt Furcht verbreitete und von der Annahme des Christenthums zurückschreckte.

Was den Kaiser wohl am meisten abhielt, in ähnlicher Weise und noch grausamer, mit Feuer und Schwert, zu Felde zu ziehen, war seine Freundschaft für die Jesuitenmissionäre. Diese waren in den Augen des Hofes zu einer Art Familienüberlieferung geworden, an der Niemand zu rütteln wagte; sie waren durch das Andenken und die Freundschaft früherer Kaiser geheiligt. Aller Mühsale und Belästigungen unerachtet, in welche sie durch die mißlichen Geschicke der Mission verwickelt wurden, fuhren sie fort, die chinesische Nation, ihre Sitte, Wissenschaft und ihre Interessen mit unveränderter Hochachtung und Liebe zu behandeln. Sie besorgten immer noch den Kalender und das astronomische Observatorium, hielten Vermessungen und nahmen Karten auf, gaben Unterricht in Physik, Mathematik und Astronomie, betrieben chinesische Geschichte und Literatur, machten sich gelegentlich durch ihre medicinischen Kenntnisse nützlich und verschmähten es auch nicht, ihren frühern Gönnern durch Malerei, Musik und geistreiche mechanische Spielereien eine Freude zu bereiten. Das war nun freilich für die Jansenisten in Europa ein großes Ärgerniß. Mit zimpferlich gesenkten Augen und heuchlerisch gerümpfter Nase fragten sich diese schönen Seelen: „Ist es der Mühe werth, über die Meere hin zu fahren, um einen ungläubigen Fürsten abzumalen, um Lektionen in der Physik, der Mathematik, der Astronomie zu geben?" „Ja," antwortete einer dieser Missionäre von Peking aus, „wenn man, um die Seelen zu retten, sich durch erlaubte und ehrliche Mittel diejenigen zu gewinnen sucht, welche einen so großen Vortheil verschaffen können; wenn man, um diesen frommen Plan zu verwirklichen, dazu kömmt, in der Hauptstadt eines weiten Reiches und im kaiserlichen Palaste selbst die heiligen Funktionen und Ceremonien der Kirche auszuüben; wenn man hiedurch die Zahl der Christen ausdehnt und vermehrt; wenn man durch diese Beschäftigungen in der Hauptstadt das Eindringen anderer Missionäre in die Provinzen ermöglicht, wo sie, obwohl ohne Ermächtigung der Regierung, doch zahlreiche, eifrige Christengemeinden gründen; ist wohl anzunehmen, daß ein hl. Paulus sich weigern würde, Alles für Alle zu werden, um so hohe Güter zu erlangen? Würde er, der zum Unterhalt seiner Mitarbeiter eigenhändig als Zeltmacher arbeitete, die Malerei und die Mathematik verschmähen, um so weit höhere Ziele zu erlangen?"

Wenn auch keine Massenbekehrungen und ähnliche glänzende Erfolge mehr zu hoffen waren, so stieg doch mitten in der ungeheuern Stadt, im Kaiserpalast des größten heidnischen Reiches tagtäglich das Opfer des neuen Bundes zum Himmel empor und rief um Erbarmen für die vielen Millionen seiner Bewohner. Der einmal eroberte Posten mitten im Heerlager asiatischen Unglaubens und asiatischen Götzendienstes blieb besetzt. Priester und Katecheten gingen jedes Jahr von hier aus in die Provinzen, um die bestehenden Christengemeinden zu erhalten und neue zu gründen. Die 300,000 Christen, welche China um die Mitte des 18. Jahrhunderts zählte, wurden hauptsächlich von hier aus pastorirt. In Peking selbst wurden 5 bis 6000 Christen im christlichen Glauben erhalten und geleitet, der katholische Gottesdienst in drei Kirchen gefeiert. War auch der Katechumenen-Unterricht ungemein erschwert, so führte doch jedes Jahr der Kirche neue Mitglieder zu und ließ das Christenthum in die Nacht heidnischer Kreise eindringen. Mehr als einmal waren die Astronomen am Kaiserhofe im Stand, neue Decrete gegen die Christen in den Provinzen zu hintertreiben oder zu mildern, Todesurtheilen zuvorzukommen oder deren Zurücknahme zu erlangen; ihre bloße Existenz beim Hofe schreckte viele Mandarine von schärferer Verfolgung ab, stimmte andere milder, war endlich ein beständiger Protest gegen den Fremdenhaß der Chinesen.

Aus dem Schooße dieser Mission drangen die ersten bedeutsamen wissenschaftlichen Arbeiten über chinesische Sprache, Literatur, Geschichte und Wissenschaft nach Europa. Hier hatten die PP. Prosper Intorcetta und Franz Noel schon unter Kang-hi die vier Bücher (Sse-schu) des Konfucius, Ta-hio („die große Lehre", d. h. Konfucius' Unterweisungen an die Regenten), Tschung-Yung („unveränderliche Mitte", eine allgemeine Sittenlehre), Lün-yü („Reden und Antworten", d. h. die Gespräche des Konfucius mit seinen Schülern), Meng-tse (d. h. die Unterredungen dieses Schülers des Konfucius mit dem Fürsten Liang-Wang über die beste Art zu regieren) und außerdem mehrere Erklärungen zu den Werken des Konfucius in's Lateinische übersetzt. Während der Verfolgungsepoche des 18. Jahrhunderts übersetzte P. Johann B. Regis das Buch der Verwandlungen Y-King, das älteste der klassischen Bücher; P. Anton Gaubil den Schu-King (die Urkunden zur Geschichte der Kaiser Yao und Schün und der Dynastien Hia, Schang und Tscheu); P. Alexander de la Charme den Schi-King, d. h. die alten Lieder zum Lobe guter und zum Tadel böser Menschen, welche Konfucius in dieser Sammlung vereinigt hatte; P. Joseph Maria Amyot das Gedicht des Kaisers Kianluy zum Lobe der Stadt Mukden u. s. w. Andere der Missionäre verfaßten wissenschaftliche Arbeiten und Traktate für die Chinesen, wieder andere boten den Christen religiöse Schriften und Andachtsbücher dar, so z. B. P. Fr. Mayon de Maillac, welcher ein kurzes Leben der Heiligen und eine Übersetzung von P. Croiset's „Andacht zum heiligsten Herzen Jesu" in chinesischer Sprache herausgab. Wenn zeitweilige Bedrückung die Bekehrung von Erwachsenen fast unmöglich machte, wurden doch in den Straßen der riesigen Stadt noch immer ausgesetzte Kinder gerettet und sterbenden Kleinen durch das heilige Sacrament der Taufe der Himmel geöffnet. Die Zahl solcher Kindertaufen in Peking betrug nach einem Briefe des P. du Halde im Jahre 1627 über 3200.

Das ist in ihren wesentlichen Hauptzügen die Wirksamkeit der Jesuitenmission in Peking während des 18. Jahrhunderts. Daß die Zahl der Christen im Reiche, trotz aller Anstrengungen der Missionäre, allmählich abnahm, war bei dem Druck einer über das ganze Reich sich erstreckenden, bureaukratisch geregelten Polizeiverfolgung unvermeidlich. Die seeleneifrigen Glaubens-

boten retteten, was zu retten war. Wer die Schwierigkeiten erwägt, mit denen sie zu kämpfen hatten, wird sich eher über den Umfang ihrer Erfolge, als den bloß scheinbaren Mißerfolg ihrer Arbeit verwundern.

Der innern Verwaltung nach zerfiel die Mission in zwei Abtheilungen: die schon erwähnte französische, deren Wohnung innerhalb der kaiserlichen Residenz lag, und die ältere, portugiesische, welche zwei Häuser in der Stadt hatte. Die erstere bestand vorzugsweise aus französischen Missionären, die andere aber war nur insofern portugiesisch, als sie ursprünglich unter portugiesischem Protektorat gegründet worden war. Sie zählte aber unter ihren Mitgliedern von Anfang an Angehörige der verschiedensten Missionen, und wird in den Akten der Gesellschaft Jesu einfachhin die chinesische Vice-Provinz genannt. Ihr gehörten in der Provinz Petscheli außer den zwei Residenzen in Peking noch drei Häuser an, nämlich in Tscheng-ting-fu, in Pao-ting-fu und Leang-hiang-hien. In Verbindung mit ihr standen in der Provinz Schan-tong 4 Missionen, in Schan-si 7, in Schen-si 4, in Ho-nan 2, in Hu-kuang 6, in Kiang-nan 13, in Kiang-si 6, in Tsche-kiang 3, in Fu-kian 7, in Kuang-si 1, in Kuang-tong 7, auf der Insel Hai-nan 1, im gesammten Reiche 66 Missionsstationen.

Die sogenannte französische (Jesuiten-) Mission zählte, die Residenz in Peking miteinbegriffen, 4 Missionsstationen in Petscheli, 1 in Ho-nan, 8 in Hu-kuang, 4 in Kiang-nan, 8 in Kiang-si, 5 in Tsche-kiang und 2 in Kuang-tong, im Ganzen 32 Missionsstationen.

Beide Missionen der Gesellschaft Jesu zusammen zählten also (im Jahre 1720) 98 Missionshäuser im gesammten Reiche. Von 1720—1779 melden die Listen beider zusammen die Ankunft von 136 Missionären, so daß es bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu nicht an Kräften fehlte, um die größere Zahl der erwähnten Missionsposten zu besetzen und zu erhalten, wenn auch manche im Gewirre der Verfolgung untergingen, oder verlegt werden mußten.

Nachdem am 7. October 1735 Kaiser Yung-tsching gestorben und sein Sohn Kien-Long auf den Thron gelangt war, hofften die Christen China's anfänglich auf bessere Zeiten. Die Fürsten der Familie Surniama, welche die Mißhandlungen und Leiden ihres Exils überlebt hatten, wurden in Freiheit gesetzt, zwei den Christen günstige Onkel des Kaisers gelangten am Hofe wieder zu Gnaden, der Minister Ma-Tsi ermuthigte sogar den Vorsteher der französischen Mission, P. Dominik Parennin, dem Kaiser eine Bittschrift zu Gunsten der Christen einzureichen. Diese Bittschrift gelangte jedoch nicht an den Kaiser; statt ihrer wußten die Gegner des Christenthums eine Anklageschrift einzuschwärzen, welche die alten Verleumdungen wiederholte und besonders darauf drang, das Christenthum im Heere nicht zu dulden. Der Kaiser ging hierauf ein und ertheilte im nächsten Frühlinge den Befehl, sämmtliche christlichen Soldaten unter strenger Strafe zum Abfall zu zwingen. Die Verfolgung dauerte zwei Monate; kein Beamter wagte es, die Vorstellungen der Pekinger Missionäre dem Kaiser einzureichen. Endlich gelang es den Bitten des Laienbruders Castiglione, der als Maler im Palaste arbeitete und der hohen persönlichen Gunst des Kaisers genoß, diesen zur Milderung seiner Maßregeln zu bewegen.

Kaum war indeß dieser Sturm beschwichtigt, als sich 1737 ein noch weit heftigerer gegen die Katecheten erhob, welche den sterbenden Kindern in den Spitälern das heilige Sacrament der Taufe spendeten. Der Katechet Lieu-nul, welcher bei diesem Dienst der christlichen Liebe ertappt worden war, wurde zu 140 Stockschlägen und zum Kang verurtheilt, das Verbot, das Christenthum anzunehmen, abermals in großen Maueranschlägen in der Stadt veröffentlicht. Umsonst baten die Missionäre von Peking um Schonung, umsonst bot der Maler Br. Castiglione Alles auf, um den Kaiser zur Zurücknahme des Verfolgungsedictes zu bewegen. Der Kaiser sagte nur mündlich und privatim Schonung zu.

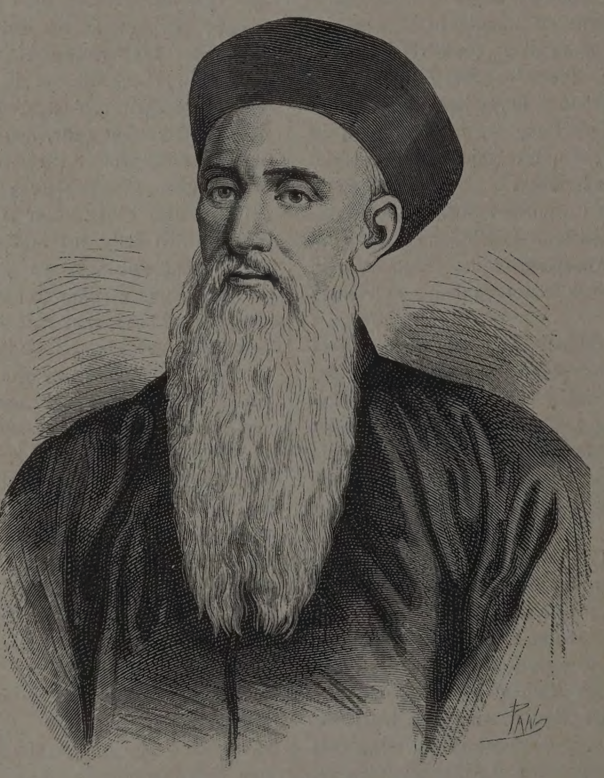
Die officiellen Strafverbote blieben in Kraft, und obwohl der Kaiser dem P. Parennin, der 1741 im Alter von 77 Jahren starb, ein höchst feierliches Leichenbegängniß halten ließ, wurden die Christen in den Provinzen von 1737 bis 1748 andauernd und zum Theil sehr grausam verfolgt. In Fukian erlitt 1746 der apostolische Vikar Peter Sanz, Bischof von Mauricastro i. p. i., mit fünf andern Bekennern den Martyrtod. Am 12. September 1748 wurden die beiden Jesuiten Joseph Henriquez und Tristan von Atemis in Su-tscheu-fu um des Glaubens willen erdrosselt. Während jedoch die Verfolgung eben ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurden ihre hauptsächlichsten Förderer und Anstifter von der rächenden Hand Gottes ereilt. Dem Kaiser starb sein einziger rechtmäßiger Sohn und bald auch dessen Gattin dahin. Der erste Minister, welcher die Verfolgung geleitet hatte, fiel in Ungnade, wurde aller Würden entsetzt und schimpflich hingerichtet. Von den beiden Vice-Königen in Fukian und Kiangsu traf den erstern ebenfalls Ungnade und gewaltsamer Tod, nur mit der Vergünstigung, sich selbst erdrosseln zu dürfen, der zweite wurde in die Tatarei verbannt und dort zu Sklavendiensten verwandt. Obwohl Kien-Long die bestehenden Religionsedicte gegen die Christen nicht zurücknahm und dieselben somit auch für die Folgezeit den Quälereien der Mandarine preisgab, so unterzeichnete er doch fürder kein Todesurtheil mehr und die folgenden Jahre seiner Regierung (1748—1795) gestalteten sich für den Bestand und die Verbreitung des Christenthums immer günstiger, so günstig, als eben die Lage einer Religion bei zahmer Verfolgung sein kann.

In Peking selbst ließen sich die Missionäre durch die bestehenden Verbote in ihrem Wirken nicht im mindesten beirren. Sie hielten in ihren drei Kirchen bei offenen Thüren feierliche Hochämter mit Gesang und Instrumentalmusik und predigten so frei, wie in einem christlichen Lande, verkündeten die Seligkeit derer, die um Christi willen Verfolgung litten, und die ewige Strafe derjenigen, die die Botschaft des Heiles hartnäckig und halsstarrig von sich wiesen. Schwieriger dagegen war die Spendung der Sacramente und der Unterricht der Heiden. 1754 gelang es ihnen, durch ihre Fürbitte fünf portugiesische Jesuiten, die in der Provinz Kiangsu eingekerkert worden waren, aus dem Kerker zu befreien. Doch kostete es große Mühe, da die politische Abneigung des Kaisers gegen das Christenthum beständig seine persönliche Freundschaft für die Missionäre bei Hof durchkreuzte.

„Derselbe Fürst," schreibt P. Jos. Maria Amyot am 17. October 1754 aus Peking, „für den wir fast über unsere menschlichen Kräfte hinaus arbeiten, ist derjenige, welcher unsere Brüder in den Provinzen gemordet hat, welcher unsere heilige Religion mit der größten Strenge verbot und der uns selbst zwang, die heilige Verrichtung unseres Berufes nur mit der größten Vorsicht auszuüben. Trotz unserer Leiden, Unruhen und Schwierigkeiten hat uns Gott aber doch noch manchen Stoff zum Troste verliehen. Wir hatten das Glück, inner-

halb der Mauern von Peking selbst über 3000 ausgesetzten, kranken oder sterbenden Heidenkindern, 30 Kindern von Christen und 35 Erwachsenen, theils selbst, theils durch unsere Katecheten das heilige Sacrament der Taufe zu spenden. Auf den von unserem Hause abhängigen französischen Stationen außerhalb der Stadt war die Ernte noch reichlicher. P. Kao, ein chinesischer Jesuit, hat allein 133 Erwachsene und 197 Kinder getauft. Ich rede nicht von den Beichten und Communionen, die wir im Laufe des Jahres gehabt haben. Ihre Zahl ist fast immer dieselbe. An allen Sonn- und Festtagen sind hier die Kirchen so voll, wie in Frankreich, nur mit dem Unterschied, daß sie in Frankreich mit frommen Frauen, hier aber mit frommen Männern gefüllt sind. Uebrigens sind unsere meisten Christen hier aus den niederen Ständen. Die großen Herren sind zu sehr an die Ehren und Güter dieser Welt gefesselt, um sie für die Annahme einer Religion auf's Spiel zu setzen, welche die vollkommenste Losschälung davon erheischt."

Im Jahre 1768 drohte eine in der Provinz Hu-kuang erregte Christenverfolgung auch in Peking um sich zu greifen. Der chinesische Oberpräsident des Tribunals für Mathematik reichte eine Beschwerde darüber ein, daß 22 Mitglieder seines Tribunals den christlichen Glauben angenommen hätten, und forderte deren Bestrafung. P. Augustin von Hallerstein, der selbst die Würde eines Mandarins und Präsidenten an diesem Reichscollegium bekleidete, versuchte umsonst mit einer Gegenbittschrift vor den Kaiser zu dringen. Sieben der Angeklagten wurden verurtheilt, doch ohne Strafe, bloß mit einem Verweise entlassen. Dagegen wurden die Verbote gegen das Christenthum erneuert und an allen Straßenecken Plakate dagegen ausgehängt. Aber diese hatten nicht viel zu bedeuten. Die Christen gingen öffentlich zur Kirche, und den kaiserlichen Mathematikern wagte Niemand nahe zu treten; die Verfolgung schlief friedlich ein und im Jahre 1772 gelangte eine General-Versammlung der Polizeimandarine von Peking zu dem einmüthigen vernünftigen Beschluß, die Verfolgung ganz aufzugeben, da sich gegen die Christen durchaus kein gegründeter Vorwurf erheben lasse. Zur Leichenfeier des P. Michael Benoist, der am 23. October 1774 starb, gab der Kaiser 100 Unzen Silber und zollte dem Verstorbenen vor dem ganzen Hofe sein Lob.



P. Johann Jos. M. Amyot S. J.[1]

Inzwischen war das Aufhebungsbreve der Gesellschaft Jesu nach China gelangt. Der portugiesische Bischof von Macao ließ es unter dem Donner der Geschütze durch ein Tedeum feiern und sandte seinen eigenen Generalvikar nach Nanking ab, um es triumphirend dem greisen Bischof dieser Stadt, P. Gottfried v. Laimbeckhoven S. J., zu überbringen. Es war ein furchtbarer Schlag für den ehrwürdigen Greis, der nahezu 40 Jahre in der chinesischen Mission gewirkt hatte und trotz seines Alters (er war am 9. Januar 1707 geboren) noch an allen Strapazen des Missionslebens Theil nahm. Seinen Landsmann und Ordensbruder Augustin von Hallerstein, den Obern der kaiserlichen Astronomen, traf die verhängnißvolle Nachricht, als er mit zwei andern Patres eben bei Hofe war. Er wurde von der Botschaft so schrecklich überrascht, daß er, wie ein Missionär erzählt, sofort von einem Schlagflusse getroffen zu Boden sank und den versammelten Hof in schreckensvolles Staunen versetzte. Er überlebte die Unterdrückung seines inniggeliebten Ordens nicht. Schon am 29. October vermehrte sein Grab die Zahl der Gräber des Jesuitenkirchhofes in Peking, welche in der letzten Zeit schon beträchtlich angewachsen war. Die Wirkung des Breve's für China war an dieser durch so große Erinnerungen geheiligten Stätte leicht vorauszusehen. Die alten Missionäre versammelten sich hier zur ewigen Ruhe, die letzten Jahre hatten nur wenige Ersatzmänner nach Peking geführt — jetzt war mit dem Orden des hl. Ignatius auch die Pflanzschule zerstört, welche sie bisher gesandt hatte.

Kaiser Kien-Long, der frühere Christenverfolger, schloß sich einigermaßen an das Beispiel Friedrich' II. und Katharina's an, indem er Alles aufbot, um die Mitglieder des aufgehobenen Ordens zu behalten; er hätte sogar gerne noch neue gehabt. Als im Jahre 1775 die prächtige Kirche von Peking durch ein Brandunglück zerstört ward, gab er gleich seinem Großvater Kang-hi 10,000 Unzen Silber (60,000 M.) zu deren Wiederherstellung, und stellte die drei Inschriften, womit Kang-hi dieses Gotteshaus beehrt hatte, eigenhändig mit dem rothen Pinsel wieder her. Im folgenden Jahr, nach Unterwerfung der Miaos (Bergvölker) von Sutschuen und Kueitscheu, mit der Errichtung einer großen Bibliothek beschäftigt, nahm er drei Werke über die christliche Religion darin auf. Einer Christenverfolgung, welche in demselben Jahr 1776 in der Tatarei ausgebrochen war,

[1] Einer der berühmtesten unter den französischen Jesuiten-Missionären Pekings; geboren zu Toulon am 8. Februar 1718 und in die Gesellschaft eingetreten am 17. September 1736, kam er 1750 nach Peking und starb daselbst am 8. Oktober 1793. Trotz seiner vielen Arbeiten in der Seelsorge erwarb er sich eine große Kenntniß in der chinesischen Literatur und durch seine Freundschaft mit dem Kaiser Kien-long leistete er der Mission große Dienste.

machte er mit dem eigenhändigen Befehl ein Ende: „Ich erzeige Gnade — damit soll es sein Bewenden haben.“ Wie Kien-Long früher die Laienbrüder Castiglione und Attiret wegen ihrer Leistungen als Maler mit den ehrenvollsten Erweisen seiner persönlichen Huld überhäuft hatte, so ließ er 1777 den P. Ignatius Sickelpart, einen Böhmen, der ihm ebenfalls lange Jahre als Maler gedient hatte, in einer Weise auszeichnen, wie sie sonst nur den angesehensten Fürsten und Reichswürdeträgern zu Theil ward. Während nämlich der bescheidene Maler damit beschäftigt war, einige Gemälde in einem Sommerpalast zu retouchiren, bemerkte der Kaiser, daß er zitterte, und fragte ihn nach seinem Alter. — „Siebenzig Jahre.“ — „Warum habt Ihr mir das nicht früher gesagt? Wißt Ihr nicht, was ich für den Bruder Castiglione gethan habe, als er sein 70. Jahr erreicht hatte? Dasselbe will ich für Euch thun.“ Wie damals wählte nun der Kaiser kostbare Geschenke aus, einen vollständigen Mandarinsanzug, sechs Stücke feinster Seidenstoffe, einen prachtvollen Halsschmuck von Agatsteinen und andern Pretiosen, und ließ sie in feierlichem Festzug vom Kaiserpalast aus durch die Stadt zu der entlegenen Wohnung der ehemaligen portugiesischen Jesuiten bringen. Eine Bande von 24 Musikanten eröffnete den Zug, die Geschenke wurden von acht reichgekleideten Trägern auf einer mit gelber Seide bedeckten Bahre unter einem Baldachin getragen, hinter ihnen ging eine Anzahl hoher Mandarine einher, welche beauftragt waren, die Geschenke im Namen des Kaisers zu überreichen. Wie ein Hofbeamter sich einem der Patres gegenüber äußerte, war das eine Gnade, die man nicht um eine Million hätte erkaufen können. Die Auszeichnung erhielt um so mehr Gewicht, als sich in Peking damals eben 10,000 Candidaten des Mandarinats aufhielten, um ihre Staatsprüfungen zu machen. Die Exjesuiten hofften nicht ohne Grund, daß der glänzende Hulderweis des Kaisers diese künftigen Beamten für das Christenthum und dessen Bekenner günstig stimmen und so weitere Verfolgungen der Christen verhüten würde. Denn hierauf,“ sagt der Missionär, der diese Auszeichnung P. Sickelparts berichtet, „laufen schließlich all unsere Gedanken und Wünsche hinaus; alles Übrige bringt uns nur Langeweile und Ekel!“




Kathedrale von Peking [1].

Die Huld des Kaisers vermochte jedoch dem Untergang eines Werkes nicht Einhalt zu gebieten, das nicht auf Fürstengunst, sondern ganz und gar auf den Seeleneifer und die Organisation der Gesellschaft Jesu gebaut war. P. Sickelpart überlebte seine fürstliche Auszeichnung nur um drei Jahre. Er starb im Jahre 1780. Ihm folgten von 1780—1790 die PP. d'Ollières, da Rocha, Bourgeois, Collas, d'Escinas, Simonelli, Cibot, de Ventavon, d'Espinha in kurzen Zwischenräumen der Reihe nach in's Grab. Das nächste Jahrzehnt raffte die PP. Franzesco, Amyot, Paul und Aloys Lieu, Soniro und Rodriguez dahin. Ein einziges Mitglied der alten Pekinger Mission trat hinüber in's 19. Jahrhundert: der Portugiese P. Joseph Bernhard von Almeida, der als Greis von 77 Jahren am 12. November 1805 in Peking starb. Dieß vollständige Aussterben der Mission hatten die

[1] Die heutige Kathedrale von Peking ist die ehemalige Kirche der portugiesischen Jesuiten-Mission; sie liegt im Süden der Stadt. Im Jahre 1860 wurde sie von der chinesischen Regierung den Franzosen zurückgegeben; sie war halb verfallen und es bedurfte großer Arbeiten, um sie wieder dem Cultus übergeben zu können. Um Weihnachten 1861 wurde sie durch die Mitternachtsmesse wieder eröffnet und dient jetzt als bischöfliche Kathedrale.

Jesuiten schon bei Empfang des Aufhebungsbreve's vorausgesehen, und von seiner Gewißheit schmerzlich ergriffen, schrieb P. Amyot seinen dahingeschiedenen und aussterbenden Mitbrüdern und zugleich der aufgehobenen Gesellschaft Jesu folgende Gedenktafel:

Im Namen Jesu. Amen.

Lange unerschütterlich, endlich besiegt, ist sie unter dem Andrang so vieler Stürme erlegen.

Stehe still, Wanderer und lies

und betrachte einen Augenblick die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge.

Hier liegen die französischen Missionäre, einst Mitglieder dieser berühmten Gesellschaft, welche über den ganzen Erdball hin die Anbetung des wahren Gottes in ihrer vollen Reinheit lehrte und verbreitete, welche sich Jesus zum Vorbild nahm, gleichwie sie seinen Namen angenommen hatte, ihn nachahmte, soweit es menschlicher Schwäche verliehen ist, die Uebung seiner Tugenden und sein großes Liebeswerk mitten unter unausgesetzten Mühen und Widersprüchen fortsetzte, Allen Alles ward, um Alle für Gott zu gewinnen und während ihres mehr als dreihundertjährigen Bestandes der Kirche Bekenner und Martyrer gab.

Wir, Joseph Maria Amyot und die andern französischen Missionäre dieser Gesellschaft, während wir noch unter der Gunst und dem Schutz des tatarisch-chinesischen Herrschers, unter dem Schatten der Wissenschaft und Kunst, die Religion Christi aufrecht erhalten, während noch mitten im kaiserlichen Palast, umgeben von den Altären tausend eitler Götzen, unsere französische Kirche emporstrahlt, im Stillen seufzend nach ihrem letzten Stündlein, wir haben dieß Denkmal brüderlicher Liebe im Schatten des Kirchhofes errichtet.

Geh, Wanderer, grüße die Todten, betraure die Lebenden, bete für Alle, staune und schweige.

Im Jahre Christi 1774, am 14. Tage des October, im 20. Jahre King-Longs, am 10. Tage des 9. Mondes.




Grabstein auf dem Jesuiten-Kirchhof in Peking [1].

Der Lazarist P. Mouly, welcher auf seiner Reise in die Mongolei 1835 durch Peking kam, fand diese, offenbar für den Kirchhof bestimmte Inschrift in dem alten Refectorium der Jesuiten aufgehängt, zwischen den Bildern der beiden Missionäre Dominik Parennin und Franz Bourgeois. „Ich bin von Natur sonst nicht sehr empfindsam," sagt er in seinem merkwürdigen Reiseberichte, „allein mein Herz ward tief bewegt und meine Thränen strömten reichlich beim bloßen Lesen dieser Inschrift." In der Mitte des Saales stand noch eine Copie des Pien oder Ehrenschildes, mit welchem einst Kien-Long den P. Parennin ausgezeichnet hatte, d. h. eine viereckige Tafel mit reichverziertem goldenem Rand, welche auf der Mitte das kaiserliche Siegel trug, rechts und links die Namen des Kaisers und des von ihm ausgezeichneten Missionärs. Die übrigen Porträts, mit denen der Speisesaal einst geschmückt war, waren verschwunden. Dagegen war ein Theil der Hausbibliothek noch erhalten und ebenso die Kapelle, mit ihren drei Altären, von denen der mittlere dem Erlöser der

[1] Er bezeichnet das Grab zweier Bekenner, welche 1785 im Kerker zu Peking starben. Nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu traten unter Andern auch Mitglieder des Pariser Seminars für die auswärtigen Missionen in das chinesische Arbeitsfeld ein. P. Stephan Devaut, aus der Erzdiözese Tours, war bereits im Jahre 1773 nach China abgereist, P. Joseph Delpont, aus der Diözese Cahors, erst 1782. Beide wirkten in der Provinz Sutschuen, wurden dort gefangen genommen und nach Peking transportirt, wo das Tribunal sie im Juni 1785 zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilte. Indessen sollte ihre Gefangenschaft nicht lange dauern; aufgerieben von den erduldeten Leiden starb P. Devaut schon am 3. und P. Delpont am 8. Juli des nämlichen Jahres. Die Pekinger Christen erlangten die Erlaubniß, die Überreste der beiden Bekenner auf dem ehemaligen Jesuitenkirchhof beisetzen zu dürfen, wo ein gemeinschaftliches Grab sie aufnahm.

Welt, der rechte Seitenaltar der unbefleckten Empfängniß, der linke den heiligen Engeln geweiht war. Nur der Mittelaltar hatte ein Altarblatt, welches Christus vorstellte. Die Wände der Kapelle waren mit Landschaften, architektonischen Fresken, Vasen und Ornamenten, halb in europäischem, halb in chinesischem Geschmacke bemalt. Der Kirchhof bildete ein viereckiges Grundstück, mit schönen Bäumen bestanden, und von einer etwa 10 Fuß hohen Mauer umfriedigt.

Die Mauer hatte an zwei Stellen bedeutende Lücken, mehrere Grabmäler waren stark beschädigt, einzelne Inschriften lagen umgestürzt umher. Die Mehrzahl der Gräber jedoch war noch gut erhalten. Drei auf der einen Seite der Mauer und sieben auf der andern zogen besonders die Aufmerksamkeit des Herrn Mouly auf sich. Sie waren ganz in chinesischem Stile und durch die Huld chinesischer Kaiser selbst errichtet. Es waren die Denkmäler jener Patres und Laienbrüder, welche einst bei Kang-hi, Yung-Tsching und Kien-Long in vorzugsweiser Gunst gestanden hatten und denen die Ehre widerfahren war, daß der „Sohn des Himmels" selbst ihr Begräbniß bestritt und ihnen eine Gedenktafel ausstellte. Weit mehr als diese Grabsteine rührte den frommen Pilger das große Steinkreuz, das über die friedliche Versammlung dieser Todten hereinragte. Die Jesuiten hatten es 1731 errichtet, 1775 erneuert. Noch unversehrt beherrschte es die ehrwürdige Stätte und verkündigte den Lebensgedanken der heldenmüthigen Apostel, welche durch zwei Jahrhunderte das Christenthum in China so segensvoll verbreitet hatten. „Unmöglich," fügt Herr Mouly seiner kurzen Beschreibung bei, „könnte ich Ihnen Alles wieder sagen, was in mir vorging, die verschiedenen Gedanken, Gefühle und Erinnerungen, die meinen Geist beschäftigten, als ich mich an einem Orte sah, der so geeignet ist, die süßesten und rührendsten Empfindungen hervorzurufen. Ich konnte meine Thränen nicht zurückhalten. Sie floßen reichlich. Ich warf mich auf die Kniee und goß mit einem Glauben, wie ich ihn nie so lebendig gefühlt hatte, meine ganze Seele vor dem Herrn aus."

Der betende Lazarist am Friedhofskreuz der alten Jesuiten — das bezeichnet ganz vollständig den Übergang zu der neuen Periode, in welche die Mission von Peking schon mit dem Ende des 18. Jahrhunderts trat.

Ehe wir weiter gehen, müssen wir noch kurz daran erinnern, daß die merkwürdige Jesuitenmission von Peking kein ausschließliches portugiesisches oder französisches Unternehmen war. Ihre Begründer waren der Spanier Franz von Xavier, die Italiener Ruggieri und Ricci. Aber auch Deutschland und die dazu gehörigen Länder haben viele treffliche Männer zu seiner Ausführung geliefert, und es wird unsere Leser vielleicht interessiren, die Namen dieser ihrer Landsleute zu kennen, welche während des 17. und 18. Jahrhunderts als Mitglieder der chinesischen Viceprovinz der Gesellschaft Jesu an demselben arbeiteten[1].

| | Heimath. | Kam nach China. | Starb. | |
|---|---|---|---|---|
| 1. P. Johann Terenz | Schweiz | 1621 | 1630 | † in Peking. |
| 2. „ Wenzeslaus Kirwitzer | Böhmen | 1622 | 1642 | † in Kai-fong-fu. |
| 3. „ Johann Adam Schall von Bell | Rheinprov. | 1622 | 1666 | Präsident des Tribunals für Mathematik, † in Peking. |
| 4. „ Nikolaus Fiva | Schweiz | 1638 | 1640 | † in Han-tschëu. |
| 5. „ Michael Walta | Bayern | 1641 | 1644 | † in Pu-tschëu. |
| 6. „ Martin Martini | Tirol | 1643 | 1661 | Geschäftsträger der Mission in Rom, † in Han-tschëu. |
| 7. „ Andreas Xav. Koffler | Bayern | 1646 | 1660 | am Hofe der Ming in Nanking, † in Kuang-si. |
| 8. „ Bernhard Diestel | . . . | 1659 | 1660 | † in Tsi-nan-fu. |
| 9. „ Johann Grueber | . . . | 1659 | 1665 | † nach seiner Rückkehr in Florenz. |
| 10. „ Christian Herdtricht | . . . | 1660 | 1684 | † in Kiang-tschëu. |
| 11. „ Beat Amrhyn | Schweiz | 1673 | 1693 | ? |
| 12. „ Ignatius de Montes | „ | 1679 | 1682 | † in Fu-tschëu. |
| 13. „ Joachim Calmes | Hamburg | 1684 | 1686 | † in Hai-nan. |
| 14. „ Jakob Mörs | Rheinprov. | 1691 | ? | ? |
| 15. „ Kilian Stumpf | Bayern | 1694 | 1720 | † in Peking. |
| 16. „ Kaspar Kastner | München | 1696 | 1709 | † in Peking. |
| 17. „ Ehrenberg Fridelli | Österreich | 1705 | 1743 | † in Peking. |
| 18. „ Leopold Liebstein | Böhmen | 1707 | 1711 | † in Peking. |
| 19. Br. Ludwig Stadlin | Schweiz | 1707 | 1740 | † in Peking. |
| 20. P. Franz Tillisch | Böhmen | 1710 | 1716 | † in Peking. |
| 21. „ Ignatius Kögler | . . . | 1716 | 1746 | Viceprovinzial von 1738—41, † in Peking. |
| 22. „ Philipp Sibim | . . . | 1716 | ? | ? |
| 23. „ Karl Slaviczek | Mähren | 1716 | 1735 | † in Peking. |
| 24. „ Balthasar Miller | Österreich | 1718 | 1742 | kehrte nach Oesterreich zurück. |
| 25. „ Joseph Zallinger | Bayern | 1736 | 1736 | ? |
| 26. „ Florian Bahr | . . . | 1739 | 1771 | † in Peking. |
| 27. „ Anton Gogeisl | Bayern | 1739 | 1771 | † in Peking. |
| 28. „ Augustin Graf Hallerstein | Kärnthen | 1739 | 1774 | Viceprovinzial von 1757—62 und von 1766—74, † in Peking. |

[1] Wir geben diese Übersicht nach dem Catalogus Patrum ac Fratrum e Societate Jesu, qui a morte S. Francisci Xaverii ad annum 1872 Evangelio Christi propagando in Sinis adlaboraverunt. Shanghai 1873.

| | Heimath. | Kam nach China. | Starb. | |
|---|---|---|---|---|
| 29. RR. DD. Gottfried von Laimbeckhoven | Österreich | 1739 | 1787 | Bischof von Nanking von 1756—1787, † in Su-tschëu-fu. |
| 30. P. Johann Walter . . . . . . | Böhmen | 1742 | 1759 | † in Peking. |
| 31. „ Ignatius Sickelpart . . . . . | „ | 1745 | 1780 | † in Peking. |
| 32. „ Franz Moser . . . . . . . . | Bayern | 1751 | ? | |

Von diesen Männern zählen einige zu den hervorragendsten Führern und Zierden der Mission. P. J. A. Schall von Bell war durch lange Jahre ihr einflußreichstes Mitglied, P. Martin Martini vertrat sie während der Streitigkeiten über die chinesischen Gebräuche in Rom. P. Andreas Xav. Koffler leitete die Mission am Hofe des Gegenkaisers in Nanking, P. Ignatius Kögler stand von 1738—41, P. von Hallerstein zweimal, 1757—62 und 1766—74, der gesammten chinesischen Viceprovinz vor. P. von Laimbeckhoven leitete als Bischof das apostolische Vikariat Nanking von 1756 bis zu seinem Tode im Jahre 1787. Fünfzehn der aufgezählten deutschen Glaubensboten ruhen auf dem Friedhofe zu Peking; die andern starben auf verschiedenen Missionsposten. Rechnet man die 12 Niederländer mit P. Verbiest an der Spitze zu den 32 Deutschen hinzu, so erscheint das deutsche Element bei diesem großen Missionswerk gewiß nicht in untergeordneter Weise betheiligt. Die Gesammtzahl aller Jesuiten, welche von 1552—1805 daran arbeiteten, betrug nach den allerdings nicht mehr ganz vollständigen Katalogen 456.

---

# Nachrichten aus den Missionen.

## China.

(Die Hungersnoth in Nord-China.) Noch immer lauten die Nachrichten über die Hungersnoth in China recht traurig; wollten wir alle Berichte abdrucken, die uns über das Elend kommen, so könnten wir unser ganzes Blatt damit füllen, wir würden aber stets nur das Nämliche hören. Wir müssen uns daher nothwendig auf kurze Auszüge beschränken, sind jedoch überzeugt, daß dieser Nothschrei, der aus dem fernen Osten zu uns herübertönt, nicht ungehört verhallt. Die langen Listen von Gaben, welche wir in jeder Nummer mitzutheilen haben, beweisen ja hinreichend, daß unsere Leser ihr Ohr und ihr Herz dem Hilferuf nicht verschlossen haben, und außer den durch uns beförderten Gaben werden Gott sei Dank noch viel mehr direkt aus Deutschland an die Unglücklichen befördert. Möge die große Wohlthätigkeit, die unsere deutschen Katholiken bei dieser Gelegenheit in so ganz hervorragender Weise bethätigen, den lieben Gott bewegen, daß er um so rascher unserem deutschen Vaterland den vollen Frieden wiedergebe.



Die Gräber der Jesuiten-Missionäre in Peking[1].

Beginnen wir heute unsere Auszüge mit einigen Nachrichten aus dem Vikariat **Südöstliches Pe-tscheli,** in welchem die durch die Hungersnoth hervorgerufenen ansteckenden Krankheiten (der Hungertyphus) in wenigen Wochen vier Missionäre hinweggerafft haben, den hochw. Bischof, Msgr. Dubar, den Obern der Mission P. von Rabaudy, den Direktor des meteorologischen Observatoriums, P. Edel, und den Laienbruder Pelte — alle vier Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Aus den im Februar und März d. J. geschriebenen Briefen P. Edels entnehmen wir Folgendes:

„Wie soll ich Ihnen die Schrecken der in unserer Mission wüthenden Hungersnoth schildern? Seit drei Jahren gab es keine Ernte mehr; im vorigen Jahre konnte man nicht einmal Roggen säen, doch hoffte man noch auf eine Ernte von Hirse, als die Trockenheit, Raupen- und Heuschreckenschwärme auch diese Hoffnung zerstörten. An eine Ernte war also nicht zu denken; und da stehen wir nun in diesem Augenblick; es ist unmöglich, sich eine Idee von dem hier herrschenden Elend zu machen. Sieben Zehntel der Bevölkerung sind ausgewandert; in einer meiner Christengemeinden sind von ihren 220 Mitgliedern noch ungefähr 30 vorhanden, alle so abgemagert, daß sie Furcht einflößen, und sie nähren sich von den unmöglichsten Dingen; in dieser Gemeinde habe ich zum ersten Mal in meinem Leben Heuschrecken essen müssen. Die Nahrung der reichsten Grundeigenthümer besteht gegenwärtig aus den Kleien oder vielmehr aus der zähen Haut der Hirse; glücklich diejenigen, welche dieses Nahrungsmittel haben, das man in Europa nicht einmal zum Viehfutter verwenden würde. Soll ich Ihnen das Brod beschreiben, das man hier ißt? Ich kenne es aus Erfahrung; das, welches zur Zeit



[1] Rechts und links im Vordergrunde die Gräber der PP. Ricci und Schall.

der Belagerung in Metz und Paris gegessen wurde, ist ein Leckerbissen dagegen. Von Weizen und Roggen, von Mais, von Hafer, kurz von Allem, was getreideartig ist, ist keine Spur darin. In seinem Äußern gleicht es den gepreßten Coakskuchen, die man zum Heizen der Lokomotiven verwendet; es besteht aber aus den Preßkuchen, welche bei der Auspressung des Baumwollsamenöls gewonnen werden. Sie sind nur genießbar, wenn man vorher etwas Pikantes genommen hat; man kaut daher zuerst etwas Ingwer, welcher ein solches Brennen im Gaumen hervorbringt, daß man, um den Schmerz zu lindern, Alles, selbst Erde verschlucken würde und also auch mit diesen „Mondkuchen", wie die Chinesen das neue Nahrungsmittel nennen, fertig wird. Um sich diese Mondkuchen zu verschaffen, verkaufen sie ihre Frauen und Kinder, und auch Christinnen werden so verkauft. Eine unserer jüngsten Katechumeninnen stand noch unter Vormundschaft ihres heidnischen Oheims; im vorigen Jahre war sie mit einem Christen verlobt worden, aber dieser hatte sich, von der Noth getrieben, einem Haufen Bettler angeschlossen; da er nun seine Rückkehr verzögerte, benutzte der heidnische Oheim die Gelegenheit, das Mädchen einem Sklavenhändler zu verkaufen, der es im Norden wieder losschlagen wird. — Ganz besonders traurig ist es, sehen zu müssen, wie viele arme Kinder von den hungernden Eltern ausgesetzt werden. Jeden Morgen finden wir solche verlassenen Wesen an der Haus- oder Kirchenthüre; zuweilen werden sie einfach über die Mauer geworfen. Die meisten sind, wenn wir sie finden, nicht mehr lebensfähig, manchmal sind sie bereits todt. Jüngst hörte ein Laienbruder Morgens in aller Frühe einen Schubkarren vor das Haus fahren und dort umstürzen; als er sich darnach umsah, lagen sechs kleine Kinder an der Thürschwelle — alle dem Tode nahe. . .

Die von den Städten weiter entfernten Einwohner der Provinz sind am unglücklichsten; Reich und Arm stirbt da vor Hunger. Noch vor Kurzem wurde ich um sieben Uhr Abends in ein ziemlich entferntes Dorf gerufen, um einem Kranken die heilige Ölung zu spenden; ich machte mich gleich auf den Weg, mußte aber unterwegs die Nacht zubringen und kam erst am andern Morgen früh in dem heidnischen Dorfe an; wir hatten hier nur eine einzige christliche Familie. Bei meinem Eintritt in's Haus lagen alle fünf Glieder der Familie sterbend neben einander auf dem nämlichen Lager — oder vielmehr nur vier, denn die Mutter war schon todt; neben ihrem Leichnam lag der Vater ohne Besinnung, und der älteste Sohn mit seiner Frau und ein ganz junger Bruder waren beinahe eben so weit; meinen Bemühungen gelang es, den Knaben zu retten; die Übrigen starben alle. Wenige Tage später wurde ich zu einer Bauernfamilie gerufen, die sonst in guten Umständen lebte. Bei meiner Ankunft im Dorfe theilte mir der christliche Ortsvorsteher mit, daß von den 14 Familiengliedern nur noch eine Frau und zwei Kinder von acht und zwölf Jahren am Leben sei, die Frau scheine den Typhus zu haben, seit vier Tagen sei ihre Thüre verschlossen. Wir klopften lange, endlich öffnet ein Kind; wir traten ein und finden in dem ganz von Möbeln entblößten Raum die Mutter auf der feuchten Erde liegen. Die Zähne klapperten ihr vor Fieber, Kälte und Hunger; unter ihren Lumpen drückte sie noch an sich den Leichnam ihres am vorigen Tage gestorbenen Kindes. Solche Scenen erleben wir viele hier. Um Pfingsten vorigen Jahres hatte ich in einem heidnischen Dorfe 30 Erwachsene getauft; in den beiden letzten Wochen sind 14 dieser Neophyten vor Hunger gestorben und die andern werden rasch folgen. Daß wir bei all' diesem Elend auch nicht wenig zu leiden haben, können Sie denken. Ohne von den vielen harten Entbehrungen zu sprechen, die auch uns die Hungersnoth bereitet, welcher Schmerz ist es für uns, stets die Klagen der Hungernden zu hören und das uns umgebende Elend zu sehen, ohne helfen zu können! O beten Sie für uns!"

Im April hatte sich Msgr. Dubar nach Schanghai begeben, um dort auf die Bitte und an Stelle seines Ordensbruders, des apostolischen Vikars von Kiangnan, die Priesterweihe zu spenden, da Alter und Krankheit Msgr. Languillat verhinderten, es selbst zu thun. Von Schanghai aus schrieb Msgr. Dubar am 16. April:

Über ein paar Tage werde ich in meine Mission zurückkehren, denn die Nachrichten, die ich aus der hartgeprüften Provinz erhalte, sind gar traurig. Zur Hungersnoth hat sich jetzt ihre gewöhnliche Begleiterin, ansteckende Krankheit, gesellt; der Typhus wüthet in der Mission, und die vom Hunger und von der schlechten Nahrung aufgeriebenen Körperkräfte sind nicht im Stande, ihm zu widerstehen. P. von Rabaudy, der Obere der Ordensleute meiner Mission und mein Generalvikar, ist in wenigen Tagen dem Typhus erlegen. Bei meiner Abreise war er noch nicht krank; als ich mich jedoch in Tientsin einschiffte, erhielt ich bereits die Nachricht von seiner Erkrankung und drei Tage nach meiner Ankunft hier die von seinem Tode. Zugleich schreibt man mir, daß zwei andere Patres an derselben Krankheit darniederliegen. Vor meiner Abreise hatte ich zwar den Missionären dringend empfohlen, sich keine größeren Abtödtungen aufzulegen, als die Zeit selbst schon mit sich brächte — seit 6 Monaten war bereits die Nahrung der Missionäre auf das Nothwendigste beschränkt worden — sie müßten ihre Kräfte bewahren, um wenigstens die Seelen der armen Chinesen retten zu können, wenn sich nichts zur Erhaltung ihres leiblichen Lebens thun lasse. Allein unter den gegenwärtigen Umständen ist es so schwer, dergleichen Empfehlungen und Befehle zur Ausführung zu bringen; der Anblick des unaussprechlichen Elendes, das uns umgibt, wirkt zu mächtig auf die Herzen."

P. von Raubaudy starb am 24. März, er zählte erst 46 Jahre. Wir hoffen, später Gelegenheit zu haben, auf ihn sowohl als auf Msgr. Dubar und die andern Missionäre, welche dem Hungertyphus zum Opfer fielen, ausführlicher zurückzukommen. Die Mission von Südost-Petscheli ist aber nicht die einzige, welche den Tod von Missionären zu beklagen hat; auch **Nordwest-Hupe** hat in Folge der Hungersnoth seinen Oberhirten verloren. Noch am 6. März d. J. schrieb Msgr. Paschalis Billi, aus dem Franziskanerorden, der apostolische Vikar von Nordwest-Hupe, aus Lao-ko-hu:

„Die Unterstützungen, welche die unerschöpfliche Liebe der Katholiken uns bestimmt hat, sind gerade zur rechten Zeit gekommen. Die Noth steigt auf's Äußerste, das Elend wächst von Tag zu Tag und der Himmel verweigert uns noch immer den so heißersehnten Regen. Am nächsten Sonntag den 10. März werden wir eine Wallfahrt nach Ju-hoang-tin[1] veranstalten, um am Fuße des dort er-

[1] Der Ju-hoang-tin erhebt sich etwa 3000 Meter hoch in dem gewaltigen Gebirgsstock von Nordwest-Hupe und überragt fast um die Hälfte die benachbarten Berge, von denen er durch tiefe Thäler getrennt ist. Von Alters her war dieser Berg ein Wallfahrtsort der heidnischen Chinesen, die hier einen Gott Ju-hoang verehrten. Nach den chinesischen Geschichtswerken soll Ju-hoang gegen das Ende der 5. Dynastie (etwa um 220 v. Chr.) in der Provinz Pe-tsche-li geboren sein, sich aber als Einsiedler auf dem Berge Wu-tang-chan niedergelassen und vom Ju-hoang-tin aus zum Himmel gestiegen sein. Andere berichten, der Einsiedler habe sich damit beschäftigt, ein Lebenselixir zu verfertigen, und als er alle seine Versuche fruchtlos sah, habe er sich aus Verzweiflung auf dem Ju-hoang-tin erhängt. Genug, unter der Dynastie Song (zwischen 420 und 480) wurde er unter die Götter des chinesischen Himmels versetzt und von da an begann der Ju-hoang-tin zum Wallfahrtsort zu werden. Eine herrliche Pagode erhob sich auf dem Gipfel des Berges und wurde zu verschiedenen Malen — zuletzt im Jahre 1775 — restaurirt, während zahlreiche Pilger aus allen Theilen des Reiches hier zusammenströmten. Allein die Bonzen, welche auf dem etwa 10 Stunden

richteten Zeichens der Erlösung den Herrn zu beschwören, daß er Mitleid mit uns habe. In unserer übergroßen Noth verläßt uns aber nicht das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und wir hoffen, daß sie fortfahren wird, die Herzen der europäischen Katholiken zum Mitleid für uns zu stimmen."

Bisher hat es dem lieben Gott nicht gefallen, die eifrigen Gebete der schwer heimgesuchten Mission zu erhören; im Gegentheil hat er ihr eine neue Prüfung auferlegt, indem im Laufe des Mai Msgr. Billi selbst an einer ansteckenden Krankheit starb, die er sich im Dienste der Hungernden zugezogen hatte. Er hatte erst am 22. Juli 1877 die bischöfliche Weihe empfangen und die Leitung der Mission übernommen. Die nähern Umstände seiner Krankheit und seines Todes sind uns noch nicht bekannt; wir hoffen später Ausführlicheres mittheilen zu können. Schließen wir für heute unsere Notizen über die chinesische Hungersnoth mit einem Auszug aus dem ausführlichen Bericht, den Msgr. Greg. Grassi, aus dem Franziskanerorden, Coadjutor des apostolischen Vikars von **Schansi**, an den hochw. P. General des Franziskanerordens gerichtet hat. Der Bericht ist datirt aus Tai-jüen-fu vom 4. März d. J.

„Die Provinz Schansi, zwischen dem 35° und 40° N. Br. und dem 108° und 111° Ö. L. (von Paris), grenzt im Osten an Petscheli, im Süden wird sie durch den gelben Fluß von der Provinz Honan und im Westen durch den nämlichen Fluß von Schensi getrennt; im Norden stößt sie an die Mongolei. Gleich den andern Provinzen China's ist Schansi sehr bevölkert; sie mag allein wohl so viele oder nicht viel weniger Einwohner zählen als ganz Italien[1]. Sie hat 108 größere Städte, von denen 8 erster, 16 zweiter und 83 dritter Ordnung; der größere Theil derselben liegt im fruchtbareren Süden der Provinz, die Hauptstadt Tai-jüen-fu, wo sich der Sitz des apostolischen Vikars befindet, in der Mitte.

Diese ganze ungeheure Strecke nun leidet seit drei Jahren unter einer stets wachsenden Dürre; seit $1\frac{1}{2}$ Jahren ist gar kein Regen mehr gefallen, abgesehen von einigen Tropfen, die im verflossenen Sommer nur die Hitze steigerten. Daher erblickt denn auch das Auge überall nur öde Felder, fast ohne Spur von Pflanzenwuchs. Im nördlichen Theile, in welchem die Bevölkerung nicht so dicht ist, konnte man im letzten Jahre noch eine kleine Ernte machen, aber im südlichen, wo wenigstens zwei Drittel der Gesammtbevölkerung wohnen, war gar keine Ernte möglich. Die Theuerung ist auf's höchste gestiegen und der Preis des Getreides ist unerschwinglich. Während in gewöhnlichen Jahren die Hirse, das allgemeine Nahrungsmittel hier zu Lande, 300—500 Sapeken ($1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ M.) der Scheffel (?) kostet, bezahlt man sie jetzt mit 2000—3000 Sapeken (10—15 M.) und findet sie nicht einmal dafür. Das Mehl, das gewöhnlich 20—30 Sapeken (10—15 Pf.) per Pfund kostet, wird jetzt zu 100 Sapeken und höher verkauft. Ähnlich steht's mit den andern Lebensmitteln. Dazu kommt noch, daß es an jedem Verdienst fehlt; Niemand denkt daran, arbeiten zu lassen: Alle wollen verkaufen, aber Niemand kann kaufen.

Unter dem Druck dieses allgemeinen Elendes hat die Regierung sich entschlossen, den Unglücklichen zu Hilfe zu kommen. Schon seit dem vorigen Jahre hat sie ihre Magazine geleert, den reichen Gutsbesitzern eine hohe Steuer auferlegt und in einigen Städten sogar alle Eigenthümer gezwungen, den Pachtzins, den sie von ihren Läden und Magazinen beziehen, auf ein Jahr für die Nothleidenden herzugeben; dann soll sie, wie man erzählt, aus dem Staatsschatz 5 Millionen Tael (etwa 30 Millionen M.) bewilligt haben, um Vorräthe für die Provinz zu kaufen. In der Tatarei, wo die Ernte eine sehr günstige gewesen war, ließ sie dafür große Massen Getreide einkaufen und in der Stadt Hoai-fu (in der Provinz Honan) aufhäufen, um es von dort nach Schansi zu vertheilen. Man verbreitete das Gerücht, von diesem Vorrath werde monatlich jedem Dürftigen der nothwendige Bedarf gespendet, und die untergeordneten Mandarine zogen in den Dörfern umher, die Namen der Unglücklichen aufzuschreiben, als wenn ihnen wirklich daran gelegen gewesen wäre, Unterstützungen auszutheilen. Als es aber zur Ausführung kommen sollte, gebar der Berg eine Maus. In einigen Städten wurde nichts gegeben, in andern erhielten die Dürftigsten täglich 10 Sapeken (5 Pf.), in noch andern wurden Einzelnen monatlich 8—10 Pfund Hirse gegeben, und nur in der Hauptstadt Tai-jüen-fu und ihren Vorstädten fand eine tägliche Vertheilung von Hirse oder gekochtem Reis statt, aber in einer Weise, welche die Hilfe zu einer illusorischen machte. Damit die Bettler sich nicht in der Stadt ansammelten und Unordnungen erregten, wurden ungefähr eine Stunde vor der Stadt drei große Umzäunungen hergestellt, eine im Norden, eine im Osten und eine im Süden; hier wurde nun Jedem, der darum bat, ein Tellerchen Hirse oder Reis gespendet; die tägliche Zahl der Dürftigen betrug durchschnittlich 8000. Einzeln wurden sie in die Umzäumung zugelassen, und nur die zurückgewiesen, deren Äußeres eine solche Erschöpfung verrieth, daß man fürchten mußte, sie würden innerhalb der Umzäunung sterben. Natürlich herrschte am Thore ein furchtbares Gedränge, dem die Beamten durch wüthendes Schlagen abzuhelfen suchten; das Ende ist, daß täglich gegen 50 Menschen dabei umkamen. Im Januar ging ich einmal selbst hinaus, um diese Vertheilung anzusehen; wir hatten eine Kälte von — 22° C., und da drängten sich nun die kaum halb bekleideten Männer und Weiber jeden Alters weinend und jammernd an dem Eingang der Umzäunung; wir sahen manche, die so erstarrt waren, daß sie nicht einmal die erhaltene Nahrung zum Munde führen konnten. Wahrlich eine solche Almosenvertheilung ist viel mehr eine Quälerei als eine wirkliche Unterstützung; wie kann man die halbnackten und ganz erschöpften Unglücklichen zwingen, bei einer solchen Kälte einen Weg von 2—3 Stunden zu machen und dann noch ebenso lange zu warten, bis an sie die Reihe kömmt? Ganz besonders ist es aber eine Qual

---

entfernten Wu-tang-chan eine Pagode hatten, sahen mit neidischen Augen auf die wachsende Verehrung des Ju-hoang-tin, und es gelang ihnen durch die Vorstellung, Ju-hoang habe sein ganzes Leben auf ihrem Berge zugebracht und auf dem Ju-hoang-tin nur seinen Tod gefunden, ihrem Berge ein größeres Ansehen zu verschaffen, so daß die Wallfahrt von Ju-hoang-tin vernachlässigt wurde. Die Pagode zerfiel; im Anfang dieses Jahrhunderts baute sich ein Bonze noch eine Hütte neben den Trümmern; als aber ein Blitzstrahl die Hütte in Flammen setzte, verließ auch er den Berg, und seither kamen die Heiden höchstens ein- oder zweimal im Jahre in geringer Zahl, um Opfer darzubringen. Der vernachlässigte Berg wurde verkauft und kam endlich in die Hände einer christlichen Familie. Während der Verfolgung unter dem Kaiser Kia-king diente er den Christen als Zufluchtsort; der ehrw. Martyrer P. Clet hielt sich einige Zeit hier auf und feierte in den Trümmern der alten Pagode die heilige Messe. Im Jahre 1873 verkaufte die christliche Familie den Berg an die Mission; und diese errichtete hier am 21. April 1873 ein hohes Kreuz, das jetzt die Inschrift trägt: Ecce crucem Domini; fugite, partes adversae (Sehet das Kreuz des Herrn; fliehet, ihr feindlichen Mächte). Aus einem heidnischen Wallfahrtsort ist der Ju-hoang-tin jetzt zu einem christlichen Wallfahrtsorte geworden. Am Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes (14. September) 1876 zählte man mehr als 1000 Pilger auf dem heiligen Berge, von denen mehr als 400 die heilige Communion daselbst empfingen. Möge das Zeichen der Erlösung, zu welchem auch jetzt wieder die Christen von Hupe bittend Auge und Herz erheben, dem mächtigen Heidenthum in dieser bevölkerten Provinz ein rasches Ende bereiten!

[1] Italien hat etwa 28 Millionen Einwohner, dagegen geben Behm und Wagner (die Bevölkerung der Erde, II. S. 40) die Einwohnerzahl der Provinz Schansi auf 17 Millionen an. Da Schansi nur 3100 Q.-M., Italien aber über 5300 Q.-M. groß ist, so ist verhältnißmäßig die Bevölkerung Schansi's die gleiche. A. d. R.

für die Frauen und Mädchen, die mit ihren zusammengedrückten Füßen und des Gehens ganz ungewohnt einen Weg von 2—3 Stunden machen sollen; ich selbst sah ein achtzehnjähriges Mädchen, das bei jedem Schritt laut aufschrie vor Schmerz, während andere auf Händen und Füßen einherkrochen oder sich auf ihre Männer und Söhne gestützt mühsam fortschleppten. Auf diese geringe ungeschickt und lieblos vertheilte Unterstützung beschränkt sich die so laut angekündigte und versprochene Regierungshilfe; unterdessen dient das für viele Millionen angekaufte Getreide zum Unterhalt und zur Bereicherung der zahlreichen großen und kleinen Mandarine und ihrer Familien, sowie der noch zahlreicheren Unterbeamten der vielen Tribunale.

Was soll ich nun von der großen Sterblichkeit sagen, welche die Hungersnoth im Gefolge hat? Die Worte fehlen mir, um sie ganz zu beschreiben, und ich selbst würde sie nicht glauben, wenn ich sie nicht mit eigenen Augen sähe. Ich spreche nicht von den nicht wenigen Todesfällen, die schon im Beginn des vorigen Jahres stattfanden, aber seit dem letzten September hält der Tod eine so furchtbare Ernte, daß man seine täglichen Opfer nur nach Tausenden zählen kann. Auf den Straßen und Feldern, in der Stadt und in den Dörfern sieht man nur Sterbende und Todte; man kann nicht aus dem Hause gehen, keine Straße durchwandeln, auch nicht hier in der Hauptstadt, ohne auf Leichen zu stoßen. Anfangs mußte der Vorsteher jedes Stadtviertels dafür sorgen, daß die Leichen aus der Stadt herausgeschafft und begraben würden; indessen begnügte man sich, sie vor die Stadt hinauszuführen und ein paar Schaufeln Erde darüber zu werfen. Weil nun aber Hunde, Wölfe und andere Thiere in großer Zahl sich über diese leichte Beute herstürzten und bald die ganze Umgegend mit halb zerrissenen und verwesenden Leichen überdeckt war, begann die Regierung nicht ohne Grund zu fürchten, die verpestete Luft werde nothwendig ansteckende Krankheiten erzeugen. Daher kaufte sie vor zwei Monaten vor dem Ostthore ein großes Grundstück, ließ daselbst tiefe Löcher graben und versprach Jedem, der eine Leiche dorthin bringe, 100 Sapeken (50 Pf.) Täglich fahren nun Karren und Wagen durch die Stadt, um die Leichen zu sammeln, und es fehlt ihnen nicht an Ladungen. Früher konnte man nicht ausgehen, ohne Bettler zu treffen, jetzt sind diese schon alle gestorben und es bleiben nur noch die Reichen und Wohlhabenden. Diese konnten sich bisher mit der geringen Ernte behelfen, die sie auf ihren Besitzungen gezogen hatten, aber jetzt geht's nicht mehr; sogar das für die nächste Ernte bestimmte Saatkorn ist verzehrt. Auch denkt Niemand daran, die Felder zu bestellen, weil es an den nöthigen Zugthieren fehlt. Schon im Beginn des Winters wurde beinahe alles Vieh geschlachtet, da man kein Futter für dasselbe hatte; kaum der zehnte Theil mag jetzt noch vorhanden sein. Maulthiere, Pferde, Esel und Ochsen verfielen der Schlachtbank und zwei Monate lang aßen auch die armen Leute Fleisch, weil es billiger war als das Getreide.

Und dennoch ist der Theil der Provinz, wo wir uns befinden, nicht der am schwersten heimgesuchte — theils weil der hier residirende Vicekönig mit seinen Oberbeamten zunächst natürlich für die Hauptstadt sorgt, theils weil der Transport hierhin leichter und billiger ist. Am heftigsten wüthet die Hungersnoth im Süden der Provinz, wo die Trockenheit eine noch größere war, und wo der Mangel an ordentlichen Wegen den Transport ungemein schwierig macht. Vor Monaten schon hatten sich dort große Räuberbanden gebildet, welche die ganze Gegend bedrängten und sogar die Stadt Tse-chu-fu bedrohten; auf die Bitte des Mandarines sendete der Vicekönig einige hundert Soldaten hin; die Banden zerstreuten sich, die meisten Mitglieder derselben sind vor Hunger umgekommen, und der Krieg hatte ein Ende, weil es an Kämpfern fehlte.

Dort im Süden geschieht es auch, daß der Hunger die Armen veranlaßt, sich sogar mit Menschenfleisch zu nähren. Die dortigen Missionäre schreiben mir, daß viele junge Leute umherstreifen und in die Häuser eindringen, um Leichen zu suchen, die sie dann in Stücke zerschneiden und mitnehmen, um sie in ihren Familien zu verzehren. Und dabei bleibt es nicht einmal, sondern es werden auch Lebende getödtet, um als Nahrung zu dienen. Viele dergleichen Facta werden mir berichtet, ich will nur obenhin ein paar ganz sichere anführen. Ein Bettler wurde aufgegriffen, der in seinem Sack die Arme eines Knaben hatte; vor Gericht bekannte er, daß er schon längere Zeit von Menschenfleisch lebe; er habe schon sieben verzehrt, unter ihnen auch einen zwölfjährigen Knaben aus dem Orte, in welchem er aufgegriffen worden war, und diesen Knaben habe er getödtet, um sich mit seinem Fleisch zu nähren. Ein junger Mensch tödtete im Einverständniß mit seinem Vater seine junge Braut; ein Vater seinen sechsjährigen Sohn, der früher, zur Zeit einer schweren Krankheit, die heilige Taufe empfangen hatte; ein Sohn ermordete sogar seinen eigenen Vater. Doch genug des Scheußlichen!

Die Sterblichkeit im Süden der Provinz ist eine solche, daß in mehreren Städten und Dörfern schon zwei Drittel der Bevölkerung umgekommen sind. In einem Flecken, der 110 Familien zählte, sind bloß noch sechs Personen am Leben, in andern mit 200 oder 300 Familien finden sich jetzt nur noch 30 oder 40 Personen. Diese Thatsachen stehen fest durch das Zeugniß glaubwürdiger Personen, welche von den Missionären abgesandt waren, um sich darüber an Ort und Stelle zu vergewissern. Diese berichteten auch, daß sie nicht gewagt hätten, das ihnen vorgesetzte Fleisch zu essen, aus Furcht, es sei Menschenfleisch, da es nur allzusicher sei, daß man in einzelnen Läden dergleichen verkaufe. Das allerdings kömmt hier bei uns nicht vor, weil die Regierung aufmerksamer darüber wacht und weil auch die hiesige Bevölkerung zu furchtsam dazu wäre. Anstatt auf Raub und Mord auszugehen, wie dieß im Süden der Provinz geschieht, werden die Leute hier ruhig in ihren Hütten den Tod erwarten. Das einzige Verbrechen, zu welchem die Noth sie hier führt, ist, daß sie ihre Frauen und Kinder verkaufen. Bereits seit zwei Jahren ist dieser Menschenhandel hier im Gange. In der That sieht man in nicht geringer Zahl Händler, die um ein paar Sapeken Frauen und Mädchen ankaufen, auf Karren und Wagen laden, um sie in anderen Provinzen öffentlich an den Meistbietenden zu versteigern; der Gewinn dient dann dazu, Getreide anzuschaffen, um welches wieder eine neue Ladung von Weibern und Kindern gekauft wird. Die Zahl derer, die bloß aus dieser Hauptstadt so verkauft werden, ist eine ungeheure, und Niemand kümmert sich darum.

Aber gibt es denn hier keine katholische Anstalt, welche sich wenigstens der Kinder annehmen und ihnen nicht nur das Leben des Leibes erhalten, sondern auch das der Seele ertheilen könnte? Gewiß haben wir solche Anstalten, aber sie sind schon überfüllt; in den letzten Monaten hat man uns so viele Kinder gebracht, daß wir einen Wächter aufstellen mußten, damit die Heiden nicht unbemerkt uns ihre Kinder an der Pforte zurückließen. Die Sorge, so viele arme Wesen zu ernähren, ist nicht gering, und ich darf versichern, daß die reichen Almosen, welche Frankreich für das Werk der Glaubensverbreitung gibt, nicht hinreichen würden, alle die Kinder zu unterhalten, welche man in dieser Provinz allein sammeln könnte.

Zum Schlusse noch ein Wort über die Lage unserer Christen. Von den 20,000 Christen, die wir in der Provinz haben, sind etwa 5000 in großer und etwa 10,000 in der äußersten Noth; von den letzteren mögen etwa 1000 schon dem Hunger erlegen sein, die andern aber gleichen eher Skeletten als lebenden Menschen. Wie könnte es auch anders sein, da sie sich nur von Hirsekleien, Baumrinde, einigen Kräutern oder gar von einer Art weißer Erde nähren müssen? Im Anfang des Winters flüchteten sich einige Familien aus der Umgegend hierhin, in der Hoffnung, bei der Mission und der Regierung Unterstützung zu finden; ihre Hoffnung wurde auch nicht getäuscht und dennoch ist von ihnen schon die Hälfte gestorben, theils in Folge der Kälte, theils in Folge der Krankheiten, die sie sich zuzogen, wenn sie sich ihren täglichen Unterhalt holten; bei ihrer vollständigen Schwäche reicht auch das geringste Unwohlsein hin, sie dem

Tode zuzuführen. Wenn Ew. Hochwürden die große Anzahl sähen, die täglich von nahe und von ferne sich um Unterstützung melden, so würde Ihr Herz vor Mitleid auf's Tiefste gerührt werden. Selbstverständlich thun wir, was wir können, aber das ist nicht viel. Wir haben keine andern Einkünfte, als was wir von dem Xaveriusverein erhalten; im vorigen Jahre waren es 25,000 Franken, gewiß ein bedeutendes Almosen; aber davon mußten auch der apostolische Vikar und die Missionäre leben und die bestehenden Anstalten unterhalten werden. Alle kleinen Ersparnisse, die wir in früheren Jahren gemacht hatten, sind schon vertheilt; viele Missionäre haben schon ihre ganze kleine Habe, ihre Bettdecken, ihre Matraze, ihre Uhr u. s. w. verkauft und besitzen nur mehr die Kleider, welche sie am Leibe tragen; wir selbst schränken uns auf's Äußerste ein, und trotzdem können wir nicht einmal die Hälfte von denen unterhalten, die sich melden. Vor Monaten schon haben wir uns um Hilfe nach Schanghai, Hongkong und den andern Häfen gewendet, bis jetzt jedoch noch keine Antwort erhalten, und es ist vorauszusehen, daß die Hälfte oder wenigstens ein Drittel unserer Christen umkömmt, wenn die Hilfe nicht nahe ist."

## Centralafrika.

Im Junihefte dieses Jahres meldeten wir die Gründung zweier neuen Missionen in Centralafrika und die Abreise der PP. Charmetant und Deniaud aus der Gesellschaft der Missionäre von Algier. Msgr. Lavigerie, der Erzbischof von Algier, theilt nun folgenden Brief mit, den der hochw. P. Charmetant unter dem 1. Mai 1878 von Sansibar aus schrieb:

„Wir sind am 29. April in Sansibar eingetroffen. In Aden



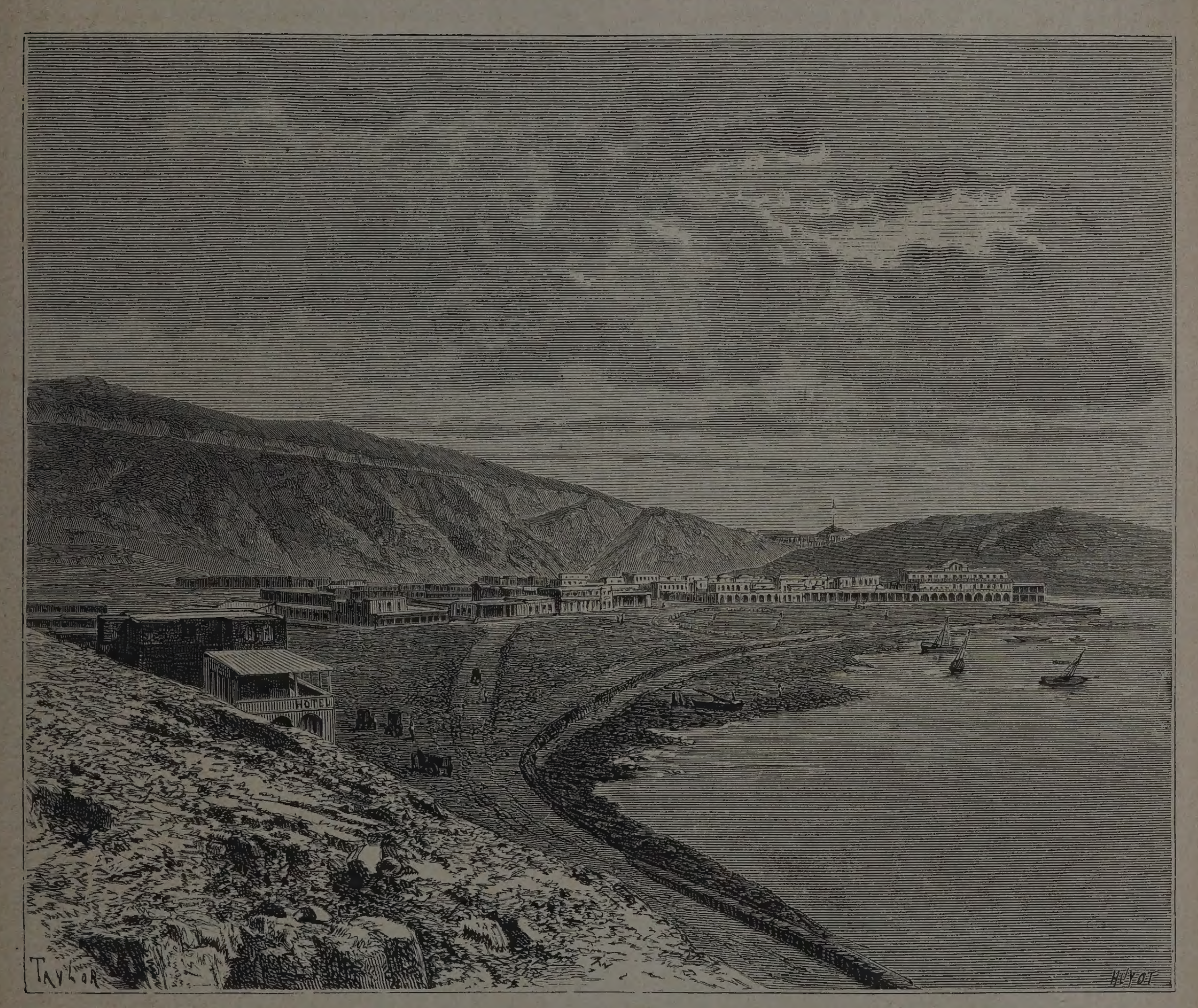
Ju-hoang-tin, Wallfahrtsort in Hupe.

wurden wir von dem Agenten der Herren Roux und Fraisinet auf das Beste empfangen. Die hochwürdigen PP. Franziskaner bezeigten uns die größte Liebe. Dieselben haben an dem zwei Stunden von der Stadt entfernten Hafen eine kleine Kapelle, welche für den Gottesdienst der englischen Soldaten bestimmt ist, und unmittelbar daneben eine augenblicklich unbenützte Wohnung. Diese stellen die Patres unseren zehn Missionären während der 14 Tage, die sie in Aden werden warten müssen, zur Verfügung. Gleich nach unserer Ankunft in Sansibar übergaben wir Herrn Greffuhle, dem Agenten der Herren Roux und Fraisinet, das warme Empfehlungsschreiben des Herrn Raboud, Präsidenten der geographischen Gesellschaft von Marseille. Unser Empfang war überaus herzlich. Die ersten Besuche galten dem französischen Consul und dem hochw. P. Horner, dem apostolischen Vicepräfekten. P. Horner lud uns so dringend ein, bis zur Ankunft unserer Mitbrüder bei ihm zu wohnen, daß wir seine Gastfreundschaft nicht zurückweisen durften noch konnten. Auch stellte er sich mit allen Missionären von Sansibar ganz zu unserer Verfügung. Seine Hilfe wird uns sehr von Nutzen sein, denn er kennt die Leute und die Sitten des Landes. Unterdessen haben wir bereits eine Wohnung für die nachfolgenden Missionäre gemiethet.

Es wird eine Schwierigkeit sein, Lastträger zu finden; seit 15 Monaten sind sie dringend gesucht, indem zahlreiche europäische Reisegesellschaften von der Küste in das Innere vordringen, wo schon fast alle protestantischen Secten ihre

Agenten haben. Der ritualistische Bischof Steere gründete an den Ufern des Nyassa die überaus wichtige Kolonie Livingstonia. Sobald die Methodisten vernahmen, daß Mr. Price, Livingstone's Schwager, bedeutende Summen in England sammle, um eine Straße von der Küste nach Udschidschi herzustellen, wo demnächst eine englische Mission erstehen soll, beauftragten sie alsbald Mr. Makay, die von Mr. Price geplante Straße selber auf ihre eigenen Kosten anzulegen. Im Verhältnisse wie die Straße fahrbar wurde, sollten mit Ochsen bespannte Wagen alles für eine Mission Nothwendige nach dem Tanganika schleppen, allein die Ochsen, die man vom Cap sich senden ließ, sind sämmtlich zu Grunde gegangen.

Indessen hatten sich Mr. Schmitt und zwei andere englische Missionäre, die Mrs. O'Neill und Wilson, bereits zu Uganda, zwischen dem Victoria- und Albert-Nyanza, niedergelassen; unterstützt wurden sie von dem Könige Mtesa. Aber trotz dieses königlichen Schutzes wurden die Herren Schmitt und O'Neill von den Eingeborenen ermordet. Laut Nachrichten,




Hafen von Aden.

welche dem englischen Consul zukamen, wollten sich die Schwarzen durch diesen Mord für das von Stanley angerichtete Blutbad rächen.

Alle diese unter sich rivalisirenden Expeditionen sind reichlich mit Allem versehen, namentlich mit Geld, das von England kömmt. So betreibt man denn auch Alles, ohne auf den Kostenpunkt viel zu achten. Die Lastträger werden fünfmal theurer bezahlt als früher. Um alle Schwierigkeiten auf der Reise abzuschneiden und Zeit zu gewinnen, gibt man den Häuptlingen für die Erlaubniß des Durchmarsches Alles, was sie fordern, und um sie sich recht geneigt zu machen, fügt man noch obendrein Geschenke von hohem Werthe bei. Auf diese Weise reisen die protestantischen Missionäre viel leichter und viel rascher und sperren den Weg hinter sich namentlich den katholischen Missionären, die nicht so gut mit Hilfsmitteln versorgt sind als sie.

Die einzigen Lastträger, die zu haben waren, sind um hohen Lohn für eine deutsche wissenschaftliche Expedition geworben,

welche den Kenia und die Küste der Somalis erforschen will. Die belgische Expedition, zu welcher neulich Lieutenant Wautier stieß, wird demnächst aufbrechen. Da sie hier keine Träger finden können, lassen sie 300 von Unyamuezo kommen und geben ihnen als Lohn, was sie fordern. Da wir also hier keine Träger miethen können, wird einer von uns Zweien an die Küste gehen und bei den Missionären von Bagamoyo, wo gerade die Karavanen aus dem Inneren ankommen, die verfügbaren Kräfte anwerben, während der Andere hier Alles zur Expedition vorbereitet. Auch lassen wir Esel aus Aden kommen; vor fünf Jahren kosteten dieselben hier 40—64 Mark, jetzt 320—400 Mark.

Viel kömmt darauf an, daß unsere Missionäre so rasch als möglich von Sansibar abreisen können. Das Leben ist hier zwanzigmal theurer, als einige Tagereisen im Inneren, und das Klima ist um so ungesunder, da wir uns gerade in der Zeit der Fieber und der Regen befinden. Allen unseren Erkundigungen zuwider herrscht eben jetzt der vollständigste Masika — so nennt man die 40tägige Zeit der Regengüsse. Der Himmel schüttet Tag und Nacht ohne alle Gewitter Ströme von Wasser hernieder. Erst seit vier Jahren fallen diese Regen um diese Zeit in Folge eines furchtbaren Wirbelsturmes, welcher die Insel Ende 1872 verwüstete. Bei der Ankunft unserer Mitbrüder wird Alles vorüber sein und sie werden mit der guten Jahreszeit abreisen. Wir richten Alles so ein, daß unsere Patres so rasch als möglich abreisen können, selbst auf die Gefahr hin, den Rest des Gepäckes ihnen erst später auf die Mission nachschicken zu können, wenn sich nicht Träger genug finden sollten. Herr Greffuhle kennt sichere Wege, durch Handelskaravanen die Sachen zu befördern; sogar mit dem berüchtigten Mirambo, der bisher den Karavanen so gefährlich war, unterhält er Beziehungen. Durch die Vermittlung eines europäischen Agenten, der sich bei ihm 60 Tagereisen von der Küste in Unyamuezi aufhält, ist der Häuptling Mirambo in ungestörter Freundschaft mit den Kaufleuten von Sansibar. Dieser Agent, Broyon, ein Schweizer, lebt schon lange hier zu Lande und hat, obwohl Protestant, seinen Sohn dem hochw. P. Horner zum Unterrichte in der katholischen Religion übergeben. Er wird unseren Missionen die größten Dienste leisten können, denn sein Einfluß ist zu Unyamuezi von Bedeutung.

Zum Schlusse dieses Briefes rasch noch einige Neuigkeiten. Herr Wautier, der mit uns von Aden nach Sansibar kam, versicherte mir, der König von Belgien habe mit großer Befriedigung von der Gründung unserer Mission in Südafrika gehört und werde sich freuen, von unseren Missionären Nachrichten zu erhalten. Der Einfluß Englands in Sansibar datirt erst von wenigen Jahren her, macht sich aber überall fühlbar. Unter dem Vorwande, den Handel zu überwachen, üben die Engländer eine unbeschränkte Herrschaft vom Äquator bis zum Cap. Der Sklavenhandel ist in Sansibar vollständig abgeschafft; diese Maßnahme hat die Einkünfte des Sultans ruinirt; so wurde England die unbeschränkte Herrin des Sultans, indem es seine Kasse unterstützt.

In Aden sahen wir Gordon-Pascha, den Gouverneur der neuen Provinzen Ober-Ägyptens. Er redete weitläufig mit uns über Afrika, auf meine Bitte gab er mir Empfehlungsschreiben an die ägyptischen Agenten am Albert-See. Er versicherte mir, in drei Monaten könne man vom Nyanza nach Kairo kommen. Er meint, auf dem Rückwege könnten unsere Missionäre durch sein Gebiet reisen, er würde sie dann nach Kräften unterstützen; aber er fügte bei, wenn man sich das erste Mal nach den Seen begäbe, so sei der Weg von Sansibar aus vorzuziehen, indem die Neger alle Reisenden, welche von Ägypten kämen, sehr schlecht empfingen, denn von dort aus überfielen sie die Horden, welche sie in die Gefangenschaft schleppten."

Einem Briefe des hochw. P. Horner aus Sansibar vom 29. Juni 1878 entnehmen wir, daß die zehn französischen Missionäre bereits am 16. Juni ihre Reise in's Innere haben antreten können. „Seit Menschengedenken," sagt P. Horner, „hat keine Karawane so rasch abreisen können. P. Charmetant hat bei den Vorbereitungen ein außerordentliches Organisationstalent entwickelt und die göttliche Vorsehung hat seine Anstrengungen gesegnet. Die katholische Missionskarawane war in 30 Tagen reisefertig, während die belgische Expedition sich noch immer in Bagamoyo befindet, nachdem sie sieben Monate in Sansibar sich aufgehalten hat." In unserer nächsten Nummer kommen wir auf diese Mission zurück.

---

## Für Missionszwecke.

| | Mark |
|---|---|
| **Für die dürftigsten Missionsposten:** | |
| Von X. Z in J. | 31.20 |
| Durch Coop. Geiginger in Otzing | 30 — |
| Aus Inneringen . . . Fr. 20. | 16.20 |
| Von Baron von Cobelli in Klosterneuburg ö. W. fl. 1.16 | 2.35 |
| Von F. Sch.: „Jesu, miserere mei" | 50.— |
| Von A. B., durch Rep. Dr. Schmitt in St. Peter | 50.— |
| Durch G. S. in Brixen . . ö. W. fl 64.70 | 112.26 |
| Aus der Pfarrei Niederbreisig, durch Pastor Zürn | 14.— |
| **Für die Hungernden in China:** | |
| Von B. M. in Luzern, durch Gebr. Räber | 24.12 |
| Von B. R., durch dieselben | 30.— |
| Aus der Pfarrei Dingolshausen: „Zu Ehren des hl. Kilian und seiner Genossen" | 40.— |
| Aus derselben Pfarrei: „Zu Ehren des göttl. Herzens Jesu" | 18.— |
| Aus derselben Pfarrei: „Zu Ehren Maria-Hilf" | 50.— |
| Durch die Exped. des „Westpreuß. Volksblattes" in Danzig | 484.55 |
| Durch die „Ermländ. Zeitung" in Braunsberg | 803.41 |
| Aus Cham | 31.20 |
| Durch die Exped. des „Nassauer Boten" in Limburg a. L. | 1078.75 |
| Durch L. Schaffrath in Geldern | 545.— |
| Von N. N. aus D.: „In honorem ss. Cordis Jesu" | 20.— |
| Aus der Pfarrei Kirchham | 51.— |
| Von F. D. | 30.— |
| Von mehreren Wohlthätern, durch Pfr. Schell in Großenlüder | 10.30 |
| Von Rektor Cumpernatz in Bochum | 100.— |
| Von Kaplan Zett in Kiwitten | 15.— |
| Durch den „Volksboten" in Lingen | 600.— |
| Von Otto Gossen in Castel | 6.— |
| Durch die Redaktion des „Säckinger Volksblattes" | 106.30 |
| Von Coop. Dießinger in Wörth a. D. | 5.— |
| Aus Mewe | 6.— |
| Durch Religionslehrer Heinrich in Sagan | 17.— |
| Von N. N. aus Kipfenberg | 10.— |
| Von Kaplan Pauli in Preichau | 18.— |
| Von der Pfarrgemeinde Igel | 27.60 |
| Von der verwaisten Pfarrgemeinde Wasserliersch | 58.65 |
| Aus Hemmerden | 22.— |
| Aus Capellen-Gilverath | 20.— |
| Durch die Redaktion der „Deutschen Volksblätter" in Viersen | 221.40 |
| Von Kaplan Binder in Gammertingen | 20.— |
| Vom k. k. Postamt Neukirchen (Böhmen) ö. W. fl. 12. | 21.— |
| Durch P. Wenzel in Mariastern | 11.— |
| Von N. N. in Regensburg | 12.— |
| Von O. G. in D. | 20.— |
| Von Kaplan J. Lensing in Kirchhellen | 3.— |
| Von Stiftsvikar G. Glöckler in Regensburg | 8.— |
| Aus der Pfarrei Schmidgaden | 24.50 |
| Durch die „Niederrhein. Volkszeitung" in Crefeld | 619.68 |
| Von mehreren Katholiken aus Bern: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder thut, das habt ihr mir gethan" . . . Fr 148.80 | 120.— |
| Von A. Fleischauer in Lützenkirchen | 45. – |
| Aus Warmbrunn: „Salus infirmorum, ora pro nobis" | 10.— |
| Von Coop. J. Pütz in Velburg | 14.— |
| Durch J. Kruker, Prof. am Colleg. Maria-Hilf in Schwyz | 31.69 |
| Von zwei Familien, durch J. Nibeler in Hüls | 50.— |
| Aus der Pfarrei Exenbach . . ö. W. fl. 8. | 13.93 |
| Durch H. Z. | 1.35 |
| Aus der Pfarrei Großgundertshausen | 150.— |
| Von Th. in Regensburg | 6.— |
| Aus der Pfarrei Oidtweiler | 32 — |
| Von J. Danzer in Freising | 5.— |
| Von Kaplan F. J. Heid in Neustadt a. S. | 16.10 |
| Aus Münstereifel | 140.— |
| Von R. S., Cisterzienser im Stifte Osseg (Böhmen) . . . ö. W. fl. 10. | 17.14 |
| Aus Außernzell, Post Schöllnach, Niederbaiern | 20.— |
| Durch X. Wetzel, bisch. Kanzler in St. Gallen | 1491.93 |
| Durch die Exped. des „Boten für Stadt u. Land" in Xanten | 105.70 |
| Von Pastor Dennertz in Lützkampen | 3.— |
| Von einem Ungenannten eine goldene Kette | 40.— |
| Von Theres und Magdalena, durch das Pfarramt Schenkenzell | 50.50 |

Mark.

Von Bürgermeister Lehmann, durch dasselbe . 3.—
Von M. Eva Schorn, durch dasselbe . . . . 2.—
Von Math. Harter, durch dasselbe . . . . . 2.—
Von Math. Spinner, durch dasselbe . . . . 2.—
Von R. Haaser, durch dasselbe . . . . . . 1.—
Von M. Anna Zehle, durch dasselbe . . . . 1.55
Von mehreren andern Wohlthätern, durch dasselbe 1.35
Von mehreren Schulkindern in Wartenberg . . 5.50
Von einem Unbekannten: „In honorem pretiosissimi sanguinis domini nostri Jesu Christi“ 100.—
Durch Frau V. B. in Frankfurt a. M. . . . 2.—
Von Kaplan Straub in Oberstadion . . . . 2.—
Durch die Redaktion der „Augsburger Postztg.“ 4500.—
Von Pfrct. A. Veh in Buttenwiesen und Confr. G. G. Sch.: „A fame, peste et bello libera nos Domine“ . . . . . . . . 15.—
Durch die Redaktion des „Bamberger Volksblattes“ 100.—
Aus der Pfarrei Zülpich . . . . . . . 44.—
Von N. N. aus Kuckau, Post Panschwitz . . . 12.50
Aus der Pfarrei Merzig . . . . . . . 100.—
Durch die Redaktion des „Linzer Volksblattes“ in Linz (Oberösterr.) . . . . . . . . 1260.—
Von S. E. in Reichenberg . . . . . . . 25.—
Von M. L. in O. G. in Baiern . . . . . 30.—
Aus der Pfarrei Kleinenbroich, durch Pfr. Röthen 63.—
Aus der Pfarrei Malsch . . . . . . . 23.—
Von einem Ungenannten . . . . . . . 10.—
Von Coop. F. Prähuber in Thann . . . . 5.—
Von G. Westermayer in Tölz . . . . . . 10.—
Von Kaplan Preißner in Leuber . . . . . 10.—
Durch F. Huch's Buchhandlung in Neisse . . . 145.—
Aus Eggenfelden (Niederbaiern) . . . . . . 28.—
Von W. in H. . . . . . . . . . . . 15.—
Von N. N. in Freiburg i. B. . . . . . . 1.—
Aus Düren: „Gebet und es wird euch gegeben werden“ . . . . . . . . . . . 200.—
Vom Pfarramt Mühlhausen, A. Wiesloch . . 14.—
Von Jos. Wiedemann im Kloster Medingen . 10.—
Von B. in A. . . . . . . . . . . 10.—
Von Rentamtmann Richter in Neustadt i. O. . 5.—
Von Pfr. Faffa in Zimmerbach . . . . . . 18.—
Von Pfr. N. N. in Westpreußen . . . . . 15.—
Aus Eupen . . . . . . . . . . . . 10.—
Durch die „Amberger Volkszeitung“ . . . 500.—
Von N. N.: „Zu Ehren des hl. Joseph“ . . 3.—
Durch die Redaktion des „Tiroler Volksblattes“ in Bozen . . . . . . . . . . . 649.—
Von Fürstin Anton von Arenberg in Marche les Dames (Belgien) . . . . . . . . 400.—
Von Prinzessin Pauline von Arenberg . . . 400.—
Von Ungenannt . . . . . . . . . . 16.—
Von Kaplan Berberich in Pforzheim . . . . 45.—
Von Dr. Maier in Sigmaringen . . . . . 50.—
Von Vikar Diebold in Sigmaringen . . . . 10.—
Durch Präfekt Braun in Sigmaringen . . . 190.—
Von Kaplan Schneid in Beilngries . . . . 3.—
Aus Kreuzberg, durch Pfr. Jansen in Frielingsdorf . . . . . . . . . . . . 52.08
Von Kaplan M. in S. . . . . . . . . 20.—
Von L. Z. in J. . . . . . . . . . . 34.35
Von Pfarrexpositus Hausner in Zenting . . . 25.—
Durch die Redaktion der „Frankenstein-Münsterberger Zeitung“ . . . . . . . . . . 272.—
Von F. Böhm in Dittersdorf . . . . . . 50.—
Von S. aus Oberbaiern . . . . . . . . 6.—
Aus der Filialgemeinde Holzkirchhausen (Diözese Würzburg) . . . . . . . . . . 20.—
Aus Wertheim . . . . . . . . . . . 100.—
Aus Salzkotten, durch Vikar Schunck . . . . 127.64
Aus Brig, Canton Wallis . . . . . Fr. 30. 24.—
Durch die Redaktion des „Katholischen Volksfreundes“ in Regensburg: „Gott segne es tausendfach!“ . . . . . . . . . . 4790.—
Durch Vikar C. R. in Z. . . . . . . . 20.48
Von S. B. M., durch B. Herder in St. Louis, Mo. 4.—
Von Stadtpfr. Bruckacher in Ornbau . . . 16.—
Von Coop. Bayer in Ornbau . . . . . . 4.—
Von Kaplan A. Brendler in Schirgiswalde . . 17.30
Aus Dremmen . . . . . . . . . . . 5.15
Von P. P. in Aschfb. . . . . . . . . . 6.20
Aus der Pfarrei Mertlach . . . . . . . 181.—
Aus der Pfarrei Keiffenheim . . . . . . 150.—
Von der Redaktion der „Mayener Volksztg.“ . 431.—
Aus der Pfarrei Monreal . . . . . . . 70.—
Von Oh. Cr. aus B.: „Herz Jesu, mach' unser Herz nach Deinem Herz“ . . . . . . 20.—
Von K. und B. in Groß-Strehlitz . . . . . 6.—
Von Pfr. Hindemann in Gäwil . . . Fr. 40. 32.29
Von W. R. in N. a. D. . . . . . . . . 10.—
Vom Institut der engl. Fräulein in Berg a. L. 80.—
Durch Kaplan Schäfer in Bochum . . . . . 285.—
Von der Filialgemeinde Holzkirchhausen . . . 40.—
Von Kaplan Kaiser in Neuburg a. D. . . . 25.50
Von Frau Kaufmann Stade in Dermbach . . 3.—
Von Stadtpfr. Koch in Hammelburg . . . . 9.70
Von W. Baumann in Neustadt, O.-Schlesien . 6.—
Von J. Braun in Bornheim . . . . . . . 5.—
Von Einnehmer Klotz in Gaugrehweiler . . . 7.10
Von A. Kummer in Neuburg a. D. . . . . 3.—
Von A. H. in R. . . . . . . . . . . 3.—
Durch Th. Zerrar in Aspertsham . . . . . 6.—
Von Pfr. Dr. Ulrich in Rohrbach . . . . 18.—
Durch die Redaktion des „Bamberger Volksblattes“ 100.—
Von Familie Staiber in Langgries . . . . 14.—
Von Ungenannt . . . . . . . . . . . 6.10
Durch Vikar Kaiser in Wiedenbrück: „Beatus, qui intelligit, super egenum et pauperem“ 7.—

Mark.

Von v. Dall'Armi in München . . . . . . 49.—
Von Kaplan Herrdörfer in Miltenberg . . . 23.—
Durch Klöckner und Mausberg in Kempen . . 450.—
Aus der Pfarrei Nickenich . . . . . . . 79.—
Von Kaplan Klose in Neustadt, O.-Schl. . . 34.—
Von Rev. Chs. St. in P., durch B. Herder in St. Louis, Mo. . . . . . . . . . . 4.—
Durch Frau Kreisrichter Alt in Klosterwald . . 19.30
Von Vikar Huisking in Gesmold . . . . . 28.—
Durch die Redaktion des „Schlesischen Kirchenblattes“ in Breslau . . . . . . . . . 1180.—
Von Unbekannt aus Mosbach . . . . . . 12.—
Von Lic. H. Welz in Striegau . . . . . . 60.70
Von A. B., durch Rep. Dr. Schmitt in St. Peter 20.—
Von Curatus Thenée in Pförten . . . . . 19.08
Aus der Pfarrei Rottenburg a. L. . . . . . 145.—
Aus Hirschenhausen . . . . . . . . . 5.—
Von Pfr. A. Reber in Rottingmund . . . . 15.—
Vom Kloster O. St. Fr. aus Kaufbeuren . . 26.—
Von F. W. Koch in Fritzlar . . . . . . 15.—
Von M. Schadenfroh in Pfarrkirchen . . . . 15.50
Von dem Gutsbesitzer am Zabershof in Großlüder 4.—
Von Expedient Klüh in Großlüder . . . . . 3.—
Von Reallehrer Füller in Fulda . . . . . . 3.—
Von mehreren Wohlthätern aus Großlüder . . 30.75
Durch Kaplan Ney in Hanau . . . . . . 1.25
Aus St. Trudpert . . . . . . . . . . 3.—
Von Kaplan Jüngling in Essen . . . . . . 503.40
Von der Familie Nitsche in Glatz . . . . . 4.—
Aus der Pfarrei Klopschen . . . . . . . 120.—
Durch die Exped. der „Deutschen Reichszeitung“ in Bonn . . . . . . . . . . . . 4172.31
Von Dorothea Berthold in Dimbach . . . . 2.—
Von Anna Fürmann . . . . . . . . . 300.—
Von Pfr. N. N. aus Westpreußen . . . . . 3.—
Von Kaplan J. B. Happach in Thierhaupten . 10.—
Von Dekan Kollmann in Unterkochen . . . . 40.—
Durch J. Bucher's Buchhandlung in Passau . 73.50
Von A. Reuß in Kissingen . . . . . . . 20.—
Von Schulkindern in St. Pölten ö. W. fl. 5. 8.77
Von Fr. Rosl. Glas in Wien . . ö. W. fl. 5. 8.76
Von Ungenannt: „Geben ist seliger als nehmen“ 25.—
Von N. N. . . . . . . . . . . . . 20.—
Aus der Parochie Miechowitz . . . . . . 30.—
Von F. W. . . . . . . . . . . . . 3.—
Durch die Redaktion des „Deutschen Volksblattes“ und „Kath. Sonntagsblattes“ in Stuttgart . 859.—
Von M. Schadenfroh in Pfarrkirchen . . . . 48.36
Von Geistl. Rath Leibl in Triftern . . . . 20.—
Aus Pfarrkirchen . . . . . . . . . . 40.—
Durch die Redaktion des Herz-Jesu-Sendboten in Innsbruck . . . . . ö. W. fl. 167. 290.58
Durch dieselbe . . . . . . . . . . . 326.81
Durch die Redaktion des „Ipf“ und „Kathol. Wochenblattes“ in Bopfingen . . . . . . 5600.97
Durch dieselbe . . . 1 Coupon ö. W. fl. 2.10 3.65
Durch dieselbe . . . . . . . . Doll. 10. 40.70
Durch G. S. in Brixen . . . ö. W. fl. 10. 17.35
Von M. Mayerbacher, Benefiziat in Erding . 47.—
Aus Prüm . . . . . . . . . . . . 2.—
Von Pfr. Rothneiger in Dezenacker . . . . 5.—
Von B. B. und Th. K. . . . . . . . . 20.—
Durch Coop. Schellhammer in Hechingen . . 13.—
Vom Bezirksverein des hl. Carl Borromäus in Freising . . . . . . . . . . . . 24.04
Von mehreren Theologen in Freising: „Sanctissimum cor Jesu, miserere nobis!“ . . 30.46
Von den Zöglingen der Anstalt zu Bogutschütz, O.-Schlesien . . . . . . . . . . . 30.—
Von Louise Skorepa in Ischl . . ö. W. fl. 3. 5.26
Von Jos. Höß in Dachau . . . . . . . . 3.—
Von Eggenfels in Ehingen . . . . . . . 2.—
Aus Wittnau . . . . . . . . . . . 8.—
Durch Dekan Rohn von der Expedition der „Botschaft“ in Klingnau (Ctn. Aargau) Fr. 402. 321.60
Von Pfr. Späth in Glonn . . . . . . . 7.—
Von E. Girardet in Zenoberg b. Meran ö. W. fl. 2.85 5.—
Von Frau Peter Winands in Aachen . . . . 5.05
Von N. N. . . . . . . . . . . . . 3.—
Von der Lemberger Herz-Jesu-Bruderschaft ö. W. fl. 5. 8.80
Aus Cleve . . . . . . . . . . . . 125.—
Von L. E. in B.: „Zu Ehren der heiligsten Herzen Jesu und Mariä“ . . . . . . . 50.—
Von N. N.: „Oculi omnium in Te sperant Domine“ . . . . . . . . . . . . . 50.—
Aus Altdorf (Uri) . . . . . . . Fr. 20. 16.—
Von mehreren kathol. Geistlichen der March, Canton Schwyz . . . . . . . Fr. 20. 16.—
Von einigen hochw. Mitgliedern des Klosters Einsiedeln . . . . . . . . . Fr. 320. 256.—
Durch die Redaktion der „Geilenkirchener Zeitg.“ 600.—
Durch die Literar. Anstalt in Freiburg . . . 2.50
Aus der Pfarrei Mömbris . . . . . . . 100.—
Von J. Reddig in Berlin . . . . . . . . 1.50
Aus der Parochie Deutsch-Müllmen, O.-Schlesien 45.—
Vom kath. Bürgerverein in Burtscheid . . . 75.—
Von M. S., durch Herder & Co. in München 10.—
Von Benef. L. Koltmaier in München, durch dieselben . . . . . . . . . . . . 60.—
Von J. B. von R., durch dieselben . . . . 10.—
Von K. R. und F., durch dieselben . . . . 14.—
Von L. P. P., durch dieselben . . . . . . 5.—
Durch Pfr. J. Sch. in Rottbach, durch dieselben 21.—
Vom Kapuzinerkloster in München, durch dieselben 10.—
Von Ungenannt, durch dieselben . . . . . 10.—

Mark.

Von B. H. in München, durch dieselben . . 6.—
Von der Familie R. in L., durch dieselben . . 100.—
Von Pfr. Hasl in Gr., durch dieselben . . . 22.—
Von einem Dienstboten, durch dieselben . . . 1.—
Von Ungenannt, durch dieselben . . . . . 6.—
Aus Luzern . . . . . . . . . . Fr. 200. 160.—
Aus Reiftal . . . . . . . . . . Fr. 30. 24.—
Aus Wyl . . . . . . . . . . . Fr. 20. 16.—
Vom kath. Gesellenverein in Einsiedeln Fr. 45. 36.—
Von den Kindern in Wangi (Thurgau) Fr. 5. 4.—
Von Dr. Schmid in H. und Pfr. A. Sch. in Sch.: „Deus multiplicet dona et benedicat operi pio!“ . . . . . . . . Fr. 99.20 80.—
Durch die Exp. des „Kath. Volksboten“ in Meppen 100.—
Von A. K. in Freising . . . . . . . . 42.70
Vom engl. Institut St. Maria in Weilheim . 10.—
Von P. Aug. Gluns in Andechs . . . . . 25.—
Von Pfr. Danner und dem Verein christl. Mütter in Egenhausen . . . . . . . . . . . 14.25
Durch Vikar Baader in Mittelstetten . . . . 12.—
Aus O. D. F. . . . . . . . . . . . 20.—
Durch Pfrc. Kaltschick in Mauth, von seiner Gemeinde und drei andern Personen . . . 100.—
Durch den Verlag der „Duisburger Volkszeitg.“ 235.—
Von S. Luszczak in Usciejzuic . ö. W. fl. 4. 7.66
Von K. A. B. H. . . . . . . . . . . 8.—
Durch die Redaktion des „Kath. Sonntagsblattes“ in Würzburg . . . . . . . . . . . 1090.—
Von Pfr. Zürn in Hettingen . . . . . . 10.—
Aus Bern und Freiburg (Schweiz): „Zu Ehren der heiligsten Herzen Jesu und Mariä“ . . 30.—
Aus der Gemeinde Klopschen . . . . . . 78.32

Für die Hungernden in Nord-China:

Aus Oberweißenbrunn, durch Kaplan Göring . 6.—
Durch Pfr. Schmidt in Herrnskretschen ö. W. fl. 3. 5.22
Von Pfr. Vollmar in Allendorf . . . . . 79.56
Durch Coop. J. Höfl. in Engertsham . . . . 78.—
Von Maria Steindl in Baierbach . . . . . 14.—
Aus Hattenheim . . . . . . . . . . 25.—
Von mehreren Frauen und Dienstboten . . . 12.—
Von der Pfarrei Buch in Baiern . . . . . 30.—
Von F. J. H. in München, durch Herder & Co. dort 6.—
Aus Bingen b. Sigmaringen . . . . . . . 15.—

Für den Loskauf von Frauen und Kindern in China:

Von Karoline Arians . . . . . . . . . 10.—
Aus der Pfarrei Palling . . . . . . . . 270.—
Aus Jena . . . . . . . . . . . . 10.—
Von Kaplan Ablaßmeier in Otting . . . . 5.—
Von W. in Lausanne . . . . . Fr. 20.50 16.40
Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten“ in Innsbruck . . . . ö. W. fl. 22.33 38.68
Durch dieselbe . . . . . . . . . . 12.59
Von A. Schweiger in Augsburg . . . . . 10.—
Durch die Redaktion des „Kath. Sonntagsblattes“ in Würzburg . . . . . . . . . . . 60.—

Für eine von Hungersnoth bedrängte Jesuiten-Missionsstation in China:

Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten“ in Innsbruck . . . . ö. W. fl. 69.54 121.—

Für das südöstliche Pe-tsche-li (China):

Von K. A. B. H. . . . . . . . . . . 4.—

Für die Hungernden in der Mongolei (durch P. Vrancke):

Von W. R. in N. a. D. . . . . . . . . 5.—

Für die Hungernden in dem neu errichteten Vikariat Kan-Sou (China):

Aus der Pfarrei Merzig . . . . . . . . 100.—

Für die Missionäre in China:

Von Kaplan Jüngling in Essen . . . . . 20.—
Durch die Redaktion des „Deutschen Volksblattes“ u. „Kath. Sonntagsblattes“ in Stuttgart 185.50
Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten“ in Innsbruck . . . . . . . . . . . 58.95
Durch G. S. in Brixen . . . ö. W. fl. 20. 34.70

Für die Hungernden in Südindien:

Von Kaplan Hertkens in Viersen: „Heiliger Joseph, bitte für uns“ . . . . . . . . 33.—
Von Kaplan M. in S. . . . . . . . . 10.—
Aus Reunstetten: „In te Domine speravi“ . 20.—
Von Ungenannt: „O. a. m. D. g.“ . . . . 10.—
Durch die Redaktion des „Kath. Volksfreundes“ in Regensburg: „Gott segne es tausendfach“ 10.—
Durch die Expedition der „Kölnischen Volksztg.“ 44.10
Von Kaplan Herrdörfer in Miltenberg . . . 23.—
Von Kaplan Klose in Neustadt, O.-Schlesien . 15.—
Von Kaplan Jüngling in Essen . . . . . . 67.85
Von Kaplan Schlombs in Glatz . . . . . . 5.—
Durch Pfr. Wegener in Schleswig . . . . . 8.—
Durch die Redaktion des „Deutschen Volksblattes“ und „Kath. Sonntagsblattes“ in Stuttgart . 18.—
Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten“ in Innsbruck . . . . ö. W. fl. 3.60 6.26
Durch die Redaktion des „Ipf“ und „Kathol. Wochenblattes“ in Bopfingen . . . . . . 177.81
Durch G. S. in Brixen . . ö. W. fl. 30.20 52.40
Aus Cleve . . . . . . . . . . . . 25.—
Vom kath. Bürgerverein in Burtscheid . . . 75.—
Aus Höhenkirchen b. München von Frz. R., durch Herder & Co. in München . . . . 5.—
Durch die „Germania“ in Berlin . . . . . 9.80
Durch die Redaktion des „Kath. Sonntagsblattes“ in Würzburg . . . . . . . . . . . 65.—

Mark.

**Für die Nothleidenden in Pondichery:**
- Durch die Redaktion des „Kath. Volksfreundes" in Regensburg: „Gott segne es tausendfach" 200.—
- Von K. A. B. H. 2.—

**Für die hungernden Christen in Abyssinien:**
- Durch die Expedition des „Nassauer Boten" in Limburg a. L. 9.—
- Aus Brig, Kanton Wallis . . . Fr. 25. 20.—
- Durch die Expedition der „Kölnischen Volksztg." 48.85
- Durch die Redaktion des „Schles. Kirchenblattes" in Breslau 20.—
- Von Lic. H. Welz in Striegau 4.50
- Durch die Redaktion des „Deutschen Volksblattes" u. „Kath. Sonntagsblattes" in Stutgart 5.—
- Durch die Expedition der „Wupperthäler Volksblätter" in Elberfeld 33.—
- Durch die „Germania" in Berlin 13.50
- Von K. A. B. H. 4.—
- Durch die Redaktion des „Kathol. Sonntagsblattes" in Würzburg 40.—

**Für die Mission in Japan:**
- Von C. C. in Oberdorf 60.—
- Von Fr. Böhm in Dittersdorf 50.—
- Durch die Redaktion der „Ermländer Zeitung" in Braunsberg 6.—
- Von J. N. S. in Louisville, Ky., durch B. Herder in St. Louis, Mo. 8.—
- Aus der Parochie Miechowitz 7.—
- Durch die Redaktion des „Ipf" und „Kathol. Wochenblattes" in Bopfingen 6.—
- Durch G. S. in Brixen . . ö. W. fl. 5.90 10.24
- Durch die Redaktion des „Kath. Sonntagsblattes" in Würzburg 45.—

**Nachstehende mit Bezug auf den Kalender von Alban Stolz für Japan:**
- Von Wtw. Johanna Günter zu Thennenbronn 171.43
- Von Kaplan E. Spickermann in Haunstetten 2.—
- Von J. Straube in Straßburg 3.—
- Von Pfr. A. H. in O. S. 10.—

**Für die Mission des Msgr. Petitjean in Japan (zur Erbauung der Kirche der unbefleckten Empfängniß in Osaka):**
- Von Baron von Jacobi-Klöst auf Schloß Kunzendorf (Schlesien) 300.—

**Für die Missionsstation Osiek:**
- Von Pfr. Harl in Gr., durch Herder & Co. in München 2.—

**Für den Loskauf annamitischer Christinnen bezw. für die verfolgten Christen in Tongking:**
- Durch P. J. C. in Altötting 350.—

**Für das Vikariat Dschaffna (Ceylon):**
- Von K. A. B. H. 2.—

**Für das Vikariat Coimbatur:**
- Von K. A. B. H. 1.—

**Für Msgr. Elloy, Bischof von Apia:**
- Durch von Lachemair in Türkheim: Eine Stola —.—

**Für die nothleidenden Priester in Sibirien:**
- Von Dr. J. in Münster 20.
- Von Lic. H. Welz in Striegau 12.50
- Von M. Schadenfroh in Pfarrkirchen 20.20
- Durch die Expedition der „Deutschen Reichszeitung" in Bonn 453.75
- Durch die Redaktion des „Ipf" u. „Kath. Wochenblattes" in Bopfingen 171.87
- Durch G. S. in Brixen . . . ö. W. fl. 1. 1.73
- Durch den Verlag der „Duisburger Volksztg." 45.—

**Für die nothleidenden Bisthümer in Persien und Babylonien:**
- Durch die Redaktion des „Ipf" u. „Kath. Wochenblattes" in Bopfingen 25.90

**Für die nothleidenden Priester des Libanon:**
- Von Pfr. Hindemann in Gäwil . . . Fr. 5. 4.—
- Durch Cooperator M. Hartl in Freising 67.60
- Von M. Schadenfroh in Pfarrkirchen 35.64
- Von A. Fleischauer in Lützenkirchen 42.—

**Für die kirchlichen Zwecke im hl. Lande:**
- Von K. A. B. H. 4.—

**Für die Väter am heil. Grabe:**
- Von P. P. in Aschfb. 2.—
- Von Lic. H. Welz in Striegau 19.—

**Für das hl. Grab und die Mission im hl. Lande:**
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck . . . ö. W. fl. 4.50 7.83
- Durch dieselbe —.89
- Durch die Redaktion des „Ipf" und „Kathol. Wochenblattes" in Bopfingen 100.20

**Für das kath. Waisenhaus in Bethlehem:**
- Aus Bern und Freiburg (Schweiz): „Zu Ehren der heiligsten Herzen Jesu und Mariä" 10.—

**Für die Waisenanstalten des P. Ratisbonne in Jerusalem:**
- Von Lic. Welz in Striegau 19.—
- Durch die Redaktion des „Ipf" und „Kathol. Wochenblattes" in Bopfingen 20.65
- Vom Pfarrer in Uerzig a. d. Mosel 6.—
- Aus Bern und Freiburg (Schweiz): „Zu Ehren der heiligsten Herzen Jesu und Mariä" 20.—

**Für Hebron:**
- Von einem deutschen Soldaten 1.—

**Für die Aussätzigen auf Madagaskar:**
- Von Kaplan Schlombs in Glatz 3.—

**Für P. Horner in Sansibar:**
- Von Kaplan Schneid in Beilngries 3.—
- Von W. R. in N. a. D. 5.—
- Durch P. J. C. in Altötting 417.—
- Von Ungenannt: „Miserere mei Deus" 20.—
- Aus Bern und Freiburg (Schweiz): „Zu Ehren der heiligsten Herzen Jesu und Mariä" 20.—

**Für die Mission in Mhonda in Ostafrika:**
- Von einem alten Jesuitenzögling: „Libera nos a malo" . . . ö. W. fl. 1. 1.73

**Für die Mission des hochw. Bischofs Comboni in Centralafrika:**
- Von K. A. B. H. 2.—
- Aus Bern und Freiburg (Schweiz): „Zu Ehren der heiligsten Herzen Jesu und Mariä" 20.—
- Durch die Expedition der „Deutschen Reichszeitung" in Bonn 225.—
- Von Pfarrexpositus Hausner in Zenting 25.—
- Durch die Redaktion der „Frankenstein-Münsterberger Zeitung" 8.—
- Von Fr. Böhm in Dittersdorf 50.—
- Durch Vikar C. R. in Z. 9.52
- Von P. K. 10.—
- Von K. A. B. H. 3.—
- Durch die Redaktion der „Ermländer Zeitung" in Braunsberg 74.—
- Von Rektor Weber in Altenessen 15.—
- Von F. Sch.: „Jesu, miserere mei" 50.—
- Aus Mosbach 10.—
- Von Curatus Thenée in Pförten 19.08
- Von Anna Fürmann 200.—
- Aus der Parochie Miechowitz 20.—
- Durch die Redaktion des „Ipf" und „Kathol. Wochenblattes" in Bopfingen 5.50
- Von Ungenannt in Mainz 25.—
- Von N. N.: „Aus Dank gegen Gott für einen katholischen Wahlsieg" 10.—
- Aus Cleve 25.—
- Von N. N.: „Misericordias Domini in aeternum cantabo!" 10.—
- Aus der Parochie Deutsch-Müllmen, O.-Schles. 45.—

**Für die Mission des hochw. P. Depelchin am Zambesi (Süd-Afrika):**
- Von S. V. M., durch B. Herder in St. Louis, Mo. 4.—
- Von P. K. 10.—
- Von Rektor Weber in Altenessen 15.—
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck 20.—

**Für die Mission in Brasilien:**
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck . . . ö. W. fl. 3. 5.22

**Für Porto-Alegre (Brasilien):**
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck 1.—

**Für S. Leopold (Brasilien):**
- Durch dieselbe 1.—

**Für das Herz-Jesu-Kloster in Santa Cruz (Brasilien):**
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck 2.—

**Für die Indianer im Vikariate Athabaska-Mackenzie:**
- Von Kaplan Schlombs in Glatz 3.—
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck 20.—

**Für die nordischen Missionen:**
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck . . . ö. W. fl. 8. 13. 92

**Für die Mission in Lappland:**
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck . . . ö. W. fl. 4.60 8.—

**Für die dänische Mission in Aarhus:**
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck . . . ö. W. fl. 6. 10.45
- Durch dieselbe 5.—

**Für die Communikanten-Anstalt in Christiania:**
- Von Kaplan Berberich in Pforzheim 45.—
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck . . . ö. W. fl. 25.51 44.39
- Durch dieselbe 2.—

**Für das kathol.-armen. Patriarchat in Konstantinopel:**
- Von K. A. B. H. 4.—

**Für den Kindheit-Jesu-Verein:**
- Durch Coop. E. Thoma in Erbendorf 35.—
- Von Kaplan Franz Herrmann in Schlegel 54.—
- Von Kaplan Eberh. Spickermann in Haunstetten 12.—
- Durch Pfr. Jansen in Frielingsdorf 39.47
- Von X. Z. in J. 5.45
- Von A. Killian in Schweinberg 1.10
- Vom Jungfrauenbund in Arnstorf 9.—
- Von Kaplan A. Brendler in Schirgiswalde 46.—
- Von K. und B. in Groß-Strehlitz 4.50
- Durch Coop. Jos. Fichtner in Bühlburg 6.36
- Durch die Redaktion des „Ipf" und „Kathol. Wochenblattes" in Bopfingen 439.20
- Von Pfr. Zürn in Heitingen 4.—

**Für Loskauf und Unterhalt von Negerkindern:**
- Aus Bäsweiler 20.—
- Durch G. S. in Brixen . . ö. W. fl. 32.25 55.95
- Von K. A. B. H. 1.—

**Für Loskauf und Unterhalt von Heidenkindern:**
- Von Thomas Meusburger . . . ö. W. fl. 12. 21.—
- Von X. Z. in J. 20.—
- Aus der Filialgemeinde Holzkirchhausen (Diözese Würzburg): „Zu Ehren der heiligsten Herzen Jesu und Mariä" 10.—
- Von Anna Terhorst in St. Louis, Mo., durch B. Herder dort 40.—
- Von Kath. Wittmann in Gern 20.—
- Von E. K. aus B.: „Herz Jesu, entflamme unsere Herzen aus Liebe zu Dir" 10.—
- Von Rektor Weber in Altenessen 2.—
- Von Kaplan Klose in Neustadt, O.-Schlesien 15.—
- Von Vikar C. Huisking in Gesmold 21.—
- Durch P. J. C. in Altötting 350.—
- Von einer Ungenannten . . . ö. W. fl. 25. 43.25
- Von einem Marienkinde: „O Maria, gib mir ein reines Herz" 15.—
- Durch die Redaktion des „Kreuz" in Stadtamhof 60.—
- Durch S. Gr. in Bl. 3.—
- Aus Aachen 6.—
- Durch Coop. Fichtner in Bühlburg 1.50
- Durch G. S. in Brixen . . ö. W. fl. 296.90 515.12
- Aus der Pfarrei Niederbreisig, durch Pastor Zürn 21.—
- Aus Bingen b. Sigmaringen 20.—

**Für den Franciscus-Xaverius-Verein:**
- Durch Pfr. Jansen in Frielingsdorf 8.45
- Von F. Böhm in Dittersdorf 50.—
- Von der Lemberger Herz-Jesu-Bruderschaft ö. W. fl. 38. 66.90
- Von Pfr. Buisson in Waldulm 5.—

**Für den Bonifazius-Verein:**
- Von X. Z. in J. 9.—
- Von S. aus Oberbaiern 3.—

**Für den Kirchenbau in der Gemeinde Holzappel b. Wiesbaden:**
- Von Pfr. Zürn in Heitingen 6.—

**Für die Harzburg-Kapelle:**
- Durch die Redaktion des „Deutschen Volksblattes" u. „Kath. Sonntagsblattes" in Stuttgart 7.50

**Für die deutsche Mission in Paris:**
- Durch G. S. in Brixen . . ö. W. fl. 1.50 2.60

**Für das Missionshaus in Steyl (Holland):**
- Von Kaplan A. Brendler in Schirgiswalde 10.—
- Durch G. S. in Brixen . . ö. W. fl. 1.50 2.60

**Für einen armen Knaben, welcher zum Priester herangebildet werden soll:**
- Von einer Wittwe, durch F. Sch. in W. 1000.—

**Für den Verein der unbefleckten Empfängniß:**
- Durch G. S. in Brixen . . . ö. W. fl. —55 —.95

**Für den Peter-Claver-Verein:**
- Von zwei Mitgliedern dieses Vereins aus Hemerhofen 6.—
- Durch G. S. in Brixen . . ö. W. fl. 3.50 6.08

**Für die deutsche Stiftung in Rom:**
- Durch die „Germania" in Berlin 1.50

**Für verschiedene Zwecke:**
- Durch die Redaktion des „Ipf" u. „Kath. Wochenblattes" in Bopfingen 149.40
- Von einer Wittwe, durch F. Sch in W. 600.—
- Durch die Redaktion des „Herz-Jesu-Sendboten" in Innsbruck . . . ö. W. fl. 16.45 28.62
- Durch dieselbe 46.62

**Pro Papa:**
- Von F. Kopstadt in Elberfeld 10.—
- Aus der Pfarrei Keiffenheim 10.—
- Von Curatus Thenée in Pförten 17—
- Von Schmiederer in Ottenhöfen 15.—
- Durch Pfr. Wegener in Schleswig 6.20

**Laut näherer Bestimmung:**
- Aus dem Canton Aargau, von X. Y. Z. Fr. 600. 480.—

Unter Mitwirkung einiger Priester der Gesellschaft Jesu herausgegeben von F. J. Hutter, Theilhaber der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg (Baden). Zweigniederlassungen in Strassburg, München u. St. Louis, Mo.

Der Abdruck der Aufsätze der „Katholischen Missionen" ist nicht gestattet, der der Nachrichten nur mit Angabe der Quelle erwünscht.